

Edition Starlight-Casino



Die Todeswelle

Autor und Copyright: Michael Höfler [2003]

Charaktere: Neue Crew (Richard Crabb)

Zeit der Handlung: ca. 20 Jahre nach Episode 7

Kontakt: [Michael Höfler](mailto:Michael.Hoefler@orionspace.de)

Band 3

„Die nächste Welle wird CORVI-1 zerreißen?“ Professor Paul Haffner starrte auf die Tafel mit den Formeln und fuhr sich mit der Hand durch die grauen Haare. Er machte ein Gesicht als hätte er in eine Zitrone gebissen.

Iris Namaka kannte diese Reaktion aus ihrer Studienzeit. Sie hatte einige Minuten unter Haffners kritischen Blicken geschrieben und sich dann auf einem der vorderen Tische des Klassenraumes nieder gelassen. Die Kinder, die hier Unterricht gehabt hatten, waren schon mit den ersten Evakuierungsflügen weggebracht worden.

„Ich habe die ganze Nacht gerechnet und das Ergebnis mehrmals geprüft“, sagte Iris. „Die Entwicklung verläuft hier deutlich schneller als bei ALPHA CHAMELON vor zwölf Jahren. Die bisherigen Messergebnisse passen exakt zu meiner Theorie.“

Professor Haffner musterte die Schrift einige Sekunden aus nächster Nähe, als wollte er Fehler in der Kreidestruktur finden. „Also Ihre Ausführungen gestern ... meinetwegen. Aber das hier?“ Der Professor drehte sich um, sah die junge Wissenschaftlerin über den Rand seiner Brille an, und schüttelte den Kopf. „Irgendetwas stört mich.“

Die Umgebung war für Iris etwas einschüchternd. Einen Moment lang fühlte sie sich wieder als ob Sie die mündliche Abschlussprüfung nacherlebte. Der Professor zerriss ihre unpräzise Antwort mal eben in der Luft. Aber dies war keine Prüfung und ihre, in der Diplomarbeit vor knapp drei Jahren, aufgestellten Theorien passten momentan perfekt. Doch wenn eine Kapazität wie Professor Haffner zweifelte?

Iris sagte: „Zumindest wird die nächste Gravitationswelle, die CORVI aussendet, eine Stärke annehmen, die Raumschiffe innerhalb des gesamten Planetensystems zerstört. Die Anflugssperre ist wirklich nicht verfrüht.“

Iris war mit dem letzten regulären Schiff vor knapp 12 Stunden angereist. Abreisen musste sie wohl auf einem der Evakuierungstransporter. Das geplante Zusammentreffen mit dem Raumkreuzer ORION würde wegen der bald nach ihrem Eintreffen verhängten Sperrung des Raumgebietes ins Wasser fallen.

Der Professor verschränkte die Hände hinter dem Rücken und trat ans Fenster. „Die Geschwindigkeit mit der sich die Katastrophe entwickelt, hat uns alle überrascht. Wollen hoffen, dass es mit der Evakuierung klappt. Nach Ihren Formeln haben wir hier starke Beben zu befürchten und binnen ... „ Er machte eine weit ausholende Geste. „... binnen 30 bis 40 Stunden wird auch CORVI-2 zerstört.“

Iris wusste, der Evakuierungsplan war knapp kalkuliert. „Der letzte Flug geht planmäßig in etwa 18 Stunden“, sagte sie. „Aus den verschiedenen Strahlungsemissionen des Sternes lässt sich der weitere Verlauf recht exakt vorhersagen. Es bleibt also genügend Zeit.“

Die Tür wurde aufgerissen. Entfernte Rufe drangen herein.

Louis Venturo sprang in den Raum. Iris hatte den Verwalter der Siedlung bisher nur in seinem maßgeschneiderten Anzug erlebt. Hier aber kam er in einem zerrissenem Hemd und wenig besserer Hose herein. Er warf die Tür wieder zu.

„Ich habe Ihnen gesagt, dass ich nichts dafür kann“, rief er und seine Stimme überschlug sich. „Ich kann nichts dafür, dass der Transporter beschädigt ist. Die hören mir nicht mal zu.“

Draußen wurden Rufe laut. Venturo blickte panisch um sich, eilte ans Ende des Hörsaales und verkroch sich unter einem Tisch.

Die Tür flog auf und im Nu drang ein Dutzend Leute – hauptsächlich Männer – in den Raum. Ihre breitschultrige Statur verdankten einige von ihnen der harten Arbeit in der ansässigen Fischfabrik. In ihre Hände zu geraten würde unangenehm enden. Draußen drängten sich noch mal so viele. Sie sahen sich um. Iris und Professor Haffner wurden ignoriert. Venturo, zu fett für den kleinen Tisch, unter den er sich verkrochen hatte, war sofort entdeckt.

„Da hinten ist er“, rief einer. Schon lief ein halbes Dutzend los.

Iris, die einen Moment wie versteinert gestanden hatte, brüllte: „Hey!“

Schlagartig war es still. Alle starrten sie an. Blut schoss ihr ins Gesicht. Iris' Pflichtgefühl ließ ihr keine Wahl. Es war das erste, was sie an Bord der ORION von Commander Richard Crabb gelernt hatte: „Niemand ohnmächtig daneben stehen. – Eingreifen!“ war seine Devise. Und dieses verdammte Pflichtgefühl rückte nun Iris in das Bewusstsein des Mobs. Sie hatte keine Zeit zum Nachdenken. Erst mal reden konnte nicht verkehrt sein.

„Was geht hier vor, verdammt?“ fragte Iris laut. Sie hoffte, ihre Stimme klang nicht so unsicher, wie sie sich fühlte.

Einer der stämmigsten Kerle ging zwei Schritte auf sie zu. Er schien der Anführer zu sein. Die

Muskelpakete des Mannes passten kaum in sein Hemd. „Wir haben genug von euch Beamtenärschen“, sagte er. „Ihr hockt gemütlich am Schreibtisch, während unsere ganze Existenz vernichtet wird. Jetzt wollt ihr uns auch noch hier verrecken lassen.“

„Wenn ich recht verstanden habe, junger Mann“, meldete sich Professor Haffner zu Wort, „handelt es sich um einen Defekt an ihrem Evakuierungsraumschiff. Ich verstehe nicht ganz, wieso Sie Venturo dafür verantwortlich ...“

„Halts Maul, du altes Klappergestell. Deine Meinung zählt nicht.“

„Ich bin auch seiner Meinung“, erklärte Iris. Das Blut pochte in ihren Schläfen. „Vielleicht streiten Sie sich lieber mit einer Jüngerin?“

Die Meute murrte. Hinter dem Kerl drängten welche näher heran. Er hielt sie mit einem Wink auf. „Das regle ich.“

Er ging langsam auf Iris zu. „Eigentlich war heute nur ein Begräbnis vorgesehen, aber es scheint, es gibt noch ein paar weitere, bis hier alles in Trümmer fliegt ...“

Der Mann war einen Kopf größer als die kleine, schlanke Iris und stand jetzt nahe vor ihr. Die Wissenschaftlerin war mit einem Mal ganz ruhig. Da reden nicht half, konzentrierte sie sich ganz auf das, was da kommen würde. Gegen rohe Gewalt konnte sie mit ihrer Schnelligkeit allemal bestehen – hoffte sie. Ihr Gegner holte aus. Im nächsten Moment flog er gegen die Wand neben der Tür. Dieser ungelenke Grobian war für die durchtrainierte Iris nicht einmal ein Sparringspartner. Was sie anfasste machte sie richtig und Kampfsport gehörte dazu. Die Budo-Trainingspartner an Bord der ORION wussten davon ein Lied zu singen.

Die Aktion war für die anderen das Startsignal. Alle stürmten nun herein und eilten auf Venturo und Iris zu. Die junge Wissenschaftlerin sprang über einen Tisch und kramte im nächsten Moment in ihrem Rucksack. Zwischen Krimi und Fantasy-Roman fand sie ihre HM-5-Pistole. Sie stand auf und rief: „Keinen Schritt weiter!“

Da zunächst kaum einer zu reagieren schien, schoss sie in die Decke des Saales. Eine ganze Lampenreihe fiel mit Getöse herab. Alle blieben stehen. Jetzt waren sie plötzlich unterlegen und wichen murrend zurück.

„Und jetzt raus!“ befahl Iris.

Langsam und mit Flüchen kamen sie der Aufforderung nach und verschwanden einer nach dem anderen durch die Tür. Iris folgte und rief ihnen hinterher: „Nehmt eine kalte Dusche und kommt zur Vernunft, verdammt noch mal.“

Schließlich stand sie nahe der Tür. Alle waren weg, außer ihrem Gegner auf dem Boden. Er blutete aus der Nase. Vermutlich war das Nasenbein gebrochen. Mit ihrer Sanitätsausbildung hätte sie ihm helfen können, aber das konnte sonst wer besorgen. Momentan machte er nicht den Eindruck als würde er sich von ihr helfen lassen. Mühsam stand er auf.

„Raus!“ befahl Iris.

Er wischte sich mit der Hand übers Gesicht und dann das Blut am Hemd ab. „Miststück!“ knurrte er und ging.

Als er um die Ecke verschwunden war entspannte sich Iris langsam und senkte die Waffe. „Verdammt! Sandrines Flucherei ist ansteckend ...“ murmelte sie zu sich selbst.

Haffner blickte aus dem Fenster. „Sie verstreuen sich. Es ist vorbei.“

Iris trat zu ihm hinüber: „Eine Panik fehlte uns noch. Hoffentlich kann der Transporter bald repariert werden. Wir haben nur dreißig Stunden.“

Venturo kam zitternd näher.

„Auf jeden Fall sollten wir einen erfahrenen Bordingenieur fragen und einen Notruf senden! Ewig werden die Leute nicht ruhig bleiben“, meinte Haffner.

Venturo nickte eifrig, sagte aber nichts.

Iris schüttelte leise den Kopf. Ein Notruf? Wer konnte es wagen, den Planeten noch anzufliegen? Iris wünschte, die ORION wäre da. Der Commander wusste immer weiter – immer!

„Ich weiß mir keinen Rat, Jen. Hast du mit Ende Zwanzig schon alle deine Ziele erreicht?“ Richard Crabb, Commander der ORION, breitete die Arme aus. „Du wirst als Unteroffizier in Rente gehen.“

„Wen interessiert schon, welche Ausrüstung die Methusalem-Alpha-III Klasse hatte“, antwortete Jen Kaizu, „oder wer zuerst auf Rhea landete, solange der Job auch so Spaß macht.“ Er lümmelte mit dem linken Bein über der Lehne seines Stuhls auf der Kommandokanzel der ORION. „Man braucht diesen Theoriekram

natürlich ständig, um ein Raumschiff zu führen.“

Richard saß an der Astroscheibe. Irgendwie fand er nicht den richtigen Zugang zu seinem Kommunikations-Offizier. Er sagte: „Den Commanderposten kannst du in den Wind schreiben, wenn du bei dem Test nächsten Monat keine besseren Argumente findest.“

Jen zuckte mit den Achseln.

Richard versuchte ihn bei der Ehre zu packen: „Du hinkst über zwei Jahre hinterher. Selbst Iris hat dich schon eingeholt, dabei ist sie vier Jahre jünger als du.“

Die letzten Worte des Commanders gingen in einem eben hereinkommenden Lichtspruch unter: „An Raumschiff ORION: Stoppen Sie sofort und halten Sie ihre Position. Bestätigen Sie!“

Jen wandte sich stirnrunzelnd seiner Konsole zu. „Was soll das denn?“ Dann wurde er dienstlich: „Ein Kreuzer aus 33 Strich 2 hält direkt auf uns zu. Die Nachricht kam verschlüsselt über LKR.“

Richard befahl: „Bestätigen.“ Er ließ sich normalerweise nicht so einfach aufhalten. Doch was verschlüsselt über den Lichtspruchkanal der Raumverbände kam, sollte man besser ernst nehmen.

Während Richard die Geschwindigkeit herunterregelte, erkundigte sich Jen nach dem rufenden Schiff. Schließlich meldete er: „Leichter Kreuzer HEYERDAHL, Commander Was-bin-ich-toll Nedham.“

Richard verdrehte die Augen. Es gab nicht viele Menschen, die man so weit draußen traf, und dann begegneten sie ausgerechnet dem Mann, der ihnen allen die Pest an den Hals wünschte. Ein Wunsch, der weitgehend auf Gegenseitigkeit beruhte. Richard vermutete, Nedham war zur Überwachung des Raumsektors abkommandiert, aus dem seit dem letzten Frog-Krieg verstärkt Diamanten aus illegalem Abbau auftauchten. Für Nedham sicher ein guter Vorwand um die ORION-Crew mit überflüssigen aber langwierigen Kontrollen und Untersuchungen zu piesacken.

Richard drückte einen Knopf und rief seine Mannschaft in die Kommandokanzel. Möglicherweise gab es ja doch etwas Wichtiges, was sie mitbekommen sollten.

Sandrine Lubiani, die Bordingenieurin, meldete sich. Sie hatte im Maschinenraum zu tun und fragte, ob Richard ohne sie auskäme. Die letzten Tage hatte sie sich ihm gegenüber schon so merkwürdig verhalten. Es schien Richard fast, als ginge sie ihm demonstrativ aus dem Weg. Er hatte jetzt keine Zeit darüber nachzudenken, in welcher merkwürdigen Phase ihre Beziehung wohl geraten war. Er beschloss sie später deswegen aufzusuchen.

Auf der Astroscheibe wurde die HEYERDAHL gezeigt. Richard aktivierte die Ankerautomatik, um die Position zu halten.

„Was hält uns hier auf? Ein Laborkreuzer?“ fragte Dalirah Bsek, die eben aus dem Lift hinter Richard trat und die HEYERDAHL auf der Bildwand sah. Die Sicherheitsbeamtin warf dem Commander einen durchdringenden Blick aus ihren grünen Augen zu.

„Nach der letzten Frog-Invasion haben die Militärs keine große Wahl als alte Laborkreuzer umzurüsten, Leutnant“, erklärte Richard schlicht und widmete sich den Anzeigen. Der Kreuzer kam heran.

„Was wollen die?“ fragte Dalirah und setzte sich an ihre Konsole.

„Das werden wir wohl bald erfahren“, meinte Jen. „Commander Nedham ist ein alter „Freund“ von uns ...“

Die besondere Betonung von „Freund“ entging Dalirah völlig: „Wir haben die Pflicht, einen Auftrag zu erfüllen. Da bleibt keine Zeit für irgendwie geartete Wiedersehensfeiern.“ Es war ihr erster Flug mit der ORION. Sie hatte die Stelle von Peter Neiland übernommen, der sich nach schwerer Verletzung beim letzten Auftrag kurzfristig entschlossen hatte, seinen Dienst an Bord vorerst ruhen zu lassen. Richard verstand die Entscheidung des dreifachen Familienvaters, so sehr er sie auch bedauern mochte. Peter war einer seiner ältesten Freunde und als Ersatz hatte der GSD ihm in aller Schnelle Dalirah zugeteilt, gleichzeitig ihrem Wunsch nach Außendienst nachkommend. Sie war schon Mitte 40, hatte bisher aber nur Schreibtischjobs auf der Erde gehabt.

Eine Minute verging. Richard machte keine Anstalten die HEYERDAHL zu rufen. Sie würden früh genug erfahren, was Nedham eingefallen war.

Boris Fedorow, der Pilot und Astrogator der ORION kam mit zerknitterter Uniform aus dem Lift. Vermutlich hatte er so geschlafen, dachte Richard. Dalirah Bsek schlief praktisch nie und ihr kritischer Blick sagte ihm, dass sie dem Piloten das noch klarzumachen gedachte. Sie sagte: „Hauptmann Fedorow, der Commander hat bereits vor 5 Minuten auf die Kommandokanzel gebeten.“

„Ich habe meine Wodkaflaschen nach einem Geschenk für Sie durchsucht Leutnant. Waren aber allesamt leer“, nuschelte Boris. Er legte im Vorübergehen seine Hand auf die Konsole der Sicherheitsbeamtin und lächelte sie süffisant an: „Hatte vorhin zu großen Durst.“

Er schlurfte weiter und fiel schwer in seinen Sitz, die ganze Zeit verfolgt von Dalirahs strengem Blick. Richard grinste. Boris hatte seine Probleme, unter anderem mit Alkohol. Aber nicht an Bord. Da war er eisern. Die untadelige Berufsauffassung und dass er ein ausgezeichnete Pilot war, sprachen für Boris. Sein Privatleben in Ordnung zu bringen überstieg regelmäßig die Möglichkeiten seiner Freunde.

„Raumkreuzer HEYERDAHL ruft die ORION“, hörte Richard dann Commander Juan Manuel Nedhams Stimme aus dem Lautsprecher.

„Raumkreuzer, ha!“ lachte Jen. Er beantwortete den Lichtspruch: „Hier ist die ORION. Gibt's was Wichtiges?“

„Halten Sie sich da raus und geben Sie mir Ihren Commander!“

Jen streckte dem Lautsprecher seinen Mittelfinger entgegen.

„Ich kann Sie hören, Commander Nedham“, schaltete sich Richard ein.

„Ha! Crabb! Kommen Sie, um mir mein Schiff zurückzubringen?“

„Wir lassen es da, wo es besser aufgehoben ist, Commander.“ Nedham hatte die Testflüge geleitet, bevor Richards Team das Schiff übernahm, um mal wieder die Welt zu retten. Nedham wusste das nicht zu schätzen. „Außerdem scheinen Sie ja schon ein Schiff zu haben“, fuhr Richard fort.

„Schiff? Dieser Kahn hier ist so klein, entweder stoße ich oben oder unten an.“

„Beides nicht so tragisch. Möchten Sie uns noch zu einer Besichtigung einladen oder können wir nun weiter fliegen?“ Richard hatte keine Lust auf eine ausgedehnte Unterhaltung. Nedham sollte sagen, was er wollte, dann konnte jeder wieder seiner Wege gehen.

„Es tut mir ja so leid, Crabb. Das Gebiet um ALPHA CORVI ist seit einigen Stunden Sperrgebiet. Sie werden also draußen bleiben müssen. Ihre naseweise Wissenschaftlerin wird sich wohl oder übel von einem der Evakuierungsschiffe ausfliegen lassen müssen.“

Er wusste recht gut Bescheid, fand Richard. Und er genoss es sichtlich. „Da wir schon hier sind, werden wir CORVI-2 auch anfliegen, Nedham“, sagte der Commander.

„Das werden Sie bleiben lassen. Für Privatbesuche im Sperrgebiet, müssen Sie vorher die Zustimmung des obersten Regierungsvertreters vor Ort einholen.“

Jen und Richard sahen sich an. „Wer ist denn als oberster Regierungsvertreter vor Ort bestimmt worden?“ fragte Richard, wohl wissend, wie die Antwort lauten würde.

„Er heißt: Major Juan Manuel Nedham. Kommissarisch eingesetzt, bis dieser öde Stern zerplatzt.“

Die ORION-Crew warf sich einige vielsagende Blicke zu.

Richard sagte: „Gut, Herr oberster Regierungsvertreter. Dann nehmen Sie zur Kenntnis, dass die ORION jetzt CORVI-2 anfliegen wird.“

„Antrag abgelehnt, Crabb. Mein Adjutant wird das im Bordbuch vermerken. Bei Zuwiderhandlung landen Sie vor der Disziplinarkommission oder dem Flottengericht.“

Jen raunte: „Typisch, in diesem Sektor hat Nedhams Vetter das Sagen.“

Dalirah hörte es und wusste sofort Bescheid: „Er ist mit General Haszdenek verwandt? Ich schätze, es gäbe großen Ärger, wenn wir CORVI-2 anfliegen.“

Richard grinste: „Ich freue mich schon darauf.“ Dalirah verzog angewidert das Gesicht.

Nedham wartete keine Antwort ab: „Und damit verabschieden Sie sich, Crabb. Sie haben mich lange genug aufgehalten. Ich habe Wichtigeres zu tun.“

Die HEYERDAHL nahm Fahrt auf und verschwand in die Richtung aus der sie gekommen war.

„Wichtigeres?“ fragte Jen. „Hier kann er höchstens Lichtdrucksporen sammeln.“

Boris sagte: „Nedham findet immer was, um sich wichtig zu machen.“

Dalirah erklärte: „Jedenfalls können wir CORVI-2 nun nicht anfliegen. Ihre Kollegin hat sich einen schlechten Zeitpunkt ausgesucht hier Urlaub zu machen. Wir haben einen Auftrag ...“

„Leutnant Bsek“, wandte sich Richard ihr zu. „Sie haben sich noch nicht getroffen, aber Iris gehört zur selben Mannschaft wie Sie und ist damit auch „Ihre Kollegin“. Verstanden?“

„Natürlich, Commander. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass Iris Namaka sich Sonderurlaub genommen hat, um auf eigenes Risiko hierher zu reisen. Da es für uns nichts mehr zu tun gibt, schlage ich vor, endlich weiterzufliegen.“

„Soweit sind wir noch nicht“, sagte Richard und ging langsam zur Astroscheibe.

Jen hatte derweil einen allgemeinen Hyperfunkspruch aufgefangen: „Ein ... ein Notruf von CORVI-2“, meldete er.

Alle horchten auf. Sie erfuhren von dem defekten Transporter der mit den bescheidenen Mitteln vor Ort

nicht zu reparieren war.

„Wo wollen die denn so schnell ein Ersatzteil für einen altersschwachen Nicholson-Transporter herkriegern?“ fragte Boris am Ende.

Jen schüttelte den Kopf: „Kein Problem, oder? Hier draußen wimmelt es nur so vor Ersatzteilen.“ Er tippte sich an die Stirn. „Binnen 30 Stunden auch noch. Da können wir denen allenfalls den Trauermarsch besorgen.“

Richard sagte: „Immer mit der Ruhe, Jen. Ruf CORVI-2. Sie sollen Iris ans Mikro bringen oder wenigstens einen Ingenieur vor Ort, der sich einigermaßen auskennt.“

Es dauerte keine fünf Minuten, dann konnte der Commander seine Wissenschaftlerin sprechen.

„Was hat es mit diesem defekten Transporter auf sich?“ fragte Richard nach einer knappen Begrüßung.

Iris am anderen Ende seufzte: „Er blockiert den einzigen Landeplatz hier. Ein weiterer Transporter ist abseits gelandet. Der letzte kommt in den nächsten Stunden hier an. Da außerhalb der Siedlung keine Atmosphäre besteht, können wir die Leute momentan nicht evakuieren. 350 Leute müssten einsteigen. Über 1500 weitere warten noch.“

„Und es bleiben nur 30 Stunden Zeit für die Evakuierung?“

„Leider ist der Plan, etwa alle 8 Stunden ein Schiff zu starten, durcheinander geraten. In den Pausen zwischen den Gravitationswellen kann immer ein Transporter starten, dann wird der nächste beladen. In 30 Stunden werden die Gravitationswellen aber so stark sein, dass der ganze Planet in Trümmer geht.“

„Verstanden. Ich kenne jemanden, der euch helfen könnte, Iris. Ein paar Stunden wird es noch dauern.“

„Ich freue mich auf euch. Ihr müsst mit dem Anflug aber noch warten. Die nächste Gravitationswelle kommt in anderthalb Stunden. Bei euch wird sie wenig später sein, und sie ist stark genug, Schiffe ernsthaft zu beschädigen. Also haltet eure Ungeduld, mich zu sehen, noch etwas im Zaum.“

„In Ordnung. Bis später.“

Herr der Welt - zumindest wenn man ein Raumschiff als (s)ein in sich abgeschlossenes Universum betrachtete. Der Thronsaal, von Ignoranten Maschinenraum genannt, war nicht sehr pompös mit all den Abteilungen, grau in grau, den stetig brummenden Wandlerblöcken und der großen blinkenden Konsolenwand gleich hier am Eingang. Aber er war warm.

Hook, der Herrscher über diese Welt, wusste das zu schätzen. Im Übrigen wuselten hier nicht sehr viele Leute herum und sorgten für Aufregung. Nein, hier arbeitete in der Regel nur eine: Sandrine Lubiani, die fleißige Bordingenieurin und geschätzte Dosenöffnerin. Sie arbeitete gerade an einem der Lieblingsplätze des schwarz-weißen Bordkaters. Von dort hatte er den Eingangsbereich hier oben sowie das Zwischendeck im Auge.

Hook wusste, Sandrine hatte gute Chancen im nächsten Leben als höheres Wesen, als Katze, wiedergeboren zu werden. Und auch andere Menschen in diesem, seinem Reich mochten diese Chance haben. Zum Beispiel der, dessen Schritte sich nun vom Lift her näherten

Hook streckte sich behaglich und richtete sich auf – bereit für eine Audienz. Der Commander der ORION trat herein. Es gab eine gerne entgegen genommene Streicheleinheit.

Wenig später war Richard bei seiner Bordingenieurin. Sandrine flickte die Zuleitung an einer der Abwärmeeinheiten und fluchte wie üblich von Zeit zu Zeit leise vor sich hin.

„Hallo“, grüßte Richard und lehnte sich nahebei an die Wand. Sie trug hier denselben Overall, den sie auch zu Hause im Atelier trug, wenn Sie ihre Metallplastiken schuf. Richard mochte es, sie zu beobachten, während sie wild rackernd ein neues Werk erschuf. Mit derselben Hingabe tat sie ihren Dienst auf der ORION.

„Hallo, Commander“, antwortete Sandrine und arbeitete weiter ohne ihn eines Blickes zu würdigen. „Andauernd ist man am Reparieren“, schimpfte sie vor sich hin. „Ich weiß nicht, was das ist. Entweder taugt das Material heutzutage nichts mehr oder alles wird morsch und lasch sobald ich es nur anschau.“

„Nicht alles“, sagte Richard in zweideutigem Tonfall.

Sandrine warf ihm einen genervten Blick zu: „Ich bin im Dienst, Commander.“

Richard zuckte mit den Schultern und sagte: „Um so besser. Auf CORVI-2 steht ein Transporter und hat ein Weh-Wehchen.“ Er schilderte kurz den aufgefangenen Funkspruch.

„So?“ fragte sie dann. „Ein Nicholson-Transporter? Kleine Herausforderung für dich, so ein Ersatzteil mal

eben um die Ecke zu besorgen, oder?“

„Vielleicht gibt es noch weitere Möglichkeiten?“

Sie rollte mit den Augen. „Und das nur, weil unser Küken ihre Diplomarbeit über diese Gravitationswellen geschrieben hat.“

„Du wärst auch begeistert, wenn dich dein alter Professor hierher eingeladen hätte. Und du kennst ja Iris' Faible für Astrophysik.“

„Oh, ja. Und jetzt holen wir unser kleines Mädchen aus dem Kindergarten ab.“ Sandrine wechselte das Werkzeug und hielt kurz inne. „Ein Nicholson-Transporter? Vielleicht könnte man sogar der ORION was rausleiern und da einsetzen.“

„Ja, wer könnte das wohl machen?“

„Man müsste es sich mal anschauen.“

„Einverstanden. *Man* hat noch etwas Zeit. *Man* muss noch die nächste Welle abwarten bis man hinfliegen kann.“

„Ach? Hat der Kindergarten gerade keine Öffnungszeit?“

„Man wird kräftig durchgeschüttelt, wenn man nur in die letzten Ausläufer der Gravitationswelle gerät, bevor sie zu schwach wird. Vermutlich kommt einem das Frühstück dabei wieder hoch“, scherzte Richard.

„Wollen wir das ausprobieren?“

Sie drehte sich nur halb um. Ihrem Gesicht nach zu urteilen fand sie diese Vorstellung gar nicht komisch. Sie war recht blass, registrierte er mit Verspätung. War das der Grund, weshalb Sie das gemeinsame Frühstück heute Morgen abgesagt hatte? Oder eine Auswirkung?

Richard wollte es genauer wissen: „Du siehst nicht gut aus, Sandrine. Wenn du krank bist ...“

„Ich bin kerngesund, Commander. Danke der Nachfrage.“

Richard wusste, sie war vernarrt in ihre Arbeit – untätig, krank daniederliegen kam für sie einfach nicht in Frage. Bei ihr musste man wohl oder übel nachhaken.

„Sandrine. Wenn jemand ein Problem hat, kann er oder sie jederzeit zu mir kommen. Kann ich helfen?“ fragte Richard.

„Nein.“ Sie arbeitete weiter.

Er dachte an die vergangenen Wochen. Ihren gemeinsamen Urlaub auf der Erde.

Größtenteils waren sie in Sandrines großzügiger Atelierwohnung geblieben. Sie hatte mehr als eine ihrer Plastiken aus diversen Schrotteilen zusammenschweißte. Große und kleine, nette und hässliche - Richard verstand eh nichts davon. Er fand, es waren höchst kreative Tage gewesen. Und Nächte.

An Bord setzten sie alles nur in stark abgeschwächter Form fort. Sandrine hatte sogar eine halbfertige Plastik in den Laderaum gestellt. Doch bisher hatte sie keine Freizeit gefunden - oder einfach nicht den kreativen Kick diese fertig zu stellen. Richard war sich nicht sicher.

Da bemerkte er Hook. Der Kater lugte erst zu Frauchen hinüber, dann maunzte er Richard an. Der Commander hatte eine Idee, nahm Hook hoch und fing ein Gespräch mit ihm an.

„Ob jemand an Bord mir böse ist?“ Er und der Kater blickten sich kurz in die Augen. Dann kniff Hook die Augen zu und schüttelte den Kopf. „Nein. Wohl nicht“, stellte Richard fest.

„Der eine oder andere hat vielleicht kleine Geheimnisse. Aber die darf man ja haben“, sagte Richard dann und Hook miaute.

„Aber Probleme? Wenn einer Probleme hat, sollte er darüber reden, oder?“ Der Kater wartete gespannt ab.

„Mit wem würdest du denn reden?“ Hook schleckte mit der Zunge nach dem Commander. „Ja, ja. Ich würde dich auch gerne zu Rate ziehen. Aber vielleicht gäbe es da noch jemanden, der mir einen Hauch näher steht?“

Hook schnurrte. Richard grinste ihn an und sah dann zu Sandrine hinüber.

Sie hatte aufgehört zu arbeiten und sah ihn fast vorwurfsvoll an.

„Was willst du wissen?“ fragte sie.

„Nichts. Wenn es nichts Wichtiges ist, natürlich.“

„Verdammt, Richard. Bin ich schwanger, oder bist du es?“

Schwanger? Richards Gedanken kreisten einen Moment in höheren Sphären. Ein derartiger Glücksmoment war ihm noch nicht vergönnt gewesen. Nun ja, es hätte bombastischer ausfallen können: Berauscht von gegenseitiger Liebe würden sie sich in die Arme schließen, küssen und nie wieder loslassen - in diversen Schundfilmen jedenfalls.

Die Realität, in der Richard landete, war ernüchternd. Nach einem Freudenschrei war ihm nicht zu Mute.

Ihre Reaktion irritierte ihn. „Ich bin nicht schwanger“, sagte er dann. „Trotzdem geht es mich ein klein wenig an, findest du nicht? Was ist das Problem?“

„Es gibt kein Problem.“ Sandrine arbeitete ungerührt weiter. „Nur, dass ich es nicht kriegen will. Jedenfalls nicht jetzt“, erklärte sie eine Weile später.

Richard war überrumpelt. „Ist nicht dein Ernst?“

„Ich werde mich erkundigen. Wenn man's nach unserer Rückkehr noch einfrieren kann - gut. Ansonsten werden wir das schon noch mal hinkriegen ...“

Sie war fertig und packte ihre Sachen ein. „Da muss ich demnächst noch mal dran, wenn die Flotte endlich Geld für das Ersatzteil hat.“

„Sandrine, überleg dir das bitte ...“, sagte Richard. „Wir ...“

„Was glaubst du, mache ich die ganze Zeit?“ fuhr sie auf. „Du musst das Baby nicht austragen. Mein Entschluss steht fest.“

Sie nahm die Werkzeugkiste und ging.

Richard ließ Hook hinunter.

Der Kater sprang mit einem Satz hinauf an seinen Lieblingsplatz. Er prüfte die Aussicht, dann rollte er sich zusammen. Hier wurde es immer angenehm warm. Man konnte herrlich dösen und alles vergessen - schon geschehen.

Richard beneidete den Kater irgendwie, und dann, für einen Augenblick, sah er ein kleines Kind das mit Hook spielte. Richard würde noch mal in aller Ruhe mit Sandrine reden, doch zuerst stand eine andere Entscheidung an.

Es war ein Notfall, aber noch genug Zeit jeden Einzelnen zu fragen. Richard erklärte kurz, dass ein Flug nach CORVI-2 bevorstand. Jen strahlte schon die ganze Zeit und meinte dann: „Deswegen bin ich doch an Bord. Hier ist was los. Da muss ich keine Bücher wälzen. Nichts wie hin.“

„Ganz deiner Meinung“, stimmte ihm Boris zu. „Wofür sind wir schließlich da?“

„Wir haben einen Auftrag“, erklärte Dalirah strikt. „Ich bin dafür diesen zuerst zu erledigen.“

„Roboter einsammeln?“ fragte Jen. „Die können warten. Ob die Stationen heute oder morgen umbesetzt werden ...“ Er machte eine wegwerfende Geste.

Richard sagte: „Wir sind wirklich nicht in Eile, Leutnant. Hier liegt dagegen ein echter Notfall vor. Wenn Sie nicht mitkommen möchten ...“

„Natürlich komme ich mit“, antwortete Dalirah. „Jemand muss Sie ja an den eigentlichen Zweck unseres Fluges erinnern.“

Wenig später traf auch der von Iris angekündigte Evakuierungstransporter ein. Die Welle verebte bald darauf nur wenige Millionen Kilometer vor der ORION und dann flogen sie los. Der schnelle Raumkreuzer lies den Transporter bald hinter sich, musste aber wegen des Sonnenwindes abbremsen, je weiter er kam – Hyperspace war so nahe am Stern ohnehin unmöglich.

Plötzlich war Gezeter aus dem Lautsprecher zu vernehmen. Zunächst war es nur der Funkoffizier der HEYERDAHL, dann Nedham selbst, der drohte, die ORION-Crew vor Gericht zu bringen. Jen drehte ihm eine lange Nase, indem er erklärte, dass dieser Hilfseinsatz aufgrund eines Notrufes erfolgte. Nedham fluchte und wünschte die ORION zum Teufel.

Die ORION ruhte aus Sicherheitsgründen etwas abseits der Stadt auf ihrem Magnetkissen. Die Lancet, mit der gesamten Crew an Bord, hatte den Raumkreuzer vor zwei Minuten verlassen und flog seither problemlos durch die Stickstoffatmosphäre über ein zerklüftetes, unwegsames Felsterrain. Kein Baum, kein Strauch, kein Grün. CORVI-2 bestand in der Hauptsache aus Meeren, Seen und tristen, schroffen Hügel Landschaften, wie dieser.

Endlich kam Canyon-City, die einzige Siedlung des Planeten, in Sicht. Die Stadt lag inmitten einer zwei Kilometer langen Erdspalte, umgeben von bis zu dreihundert Meter steil abfallenden, teilweise überhängenden Felswänden. Nahe der Oberkante waren Feldgeneratoren angebracht, die eine künstlich erzeugte, atembare Atmosphäre in der Stadt hielten.

An der breitesten Stelle der Stadt stand der defekte Nicholson-Transporter NIL-4371 auf dem einzigen Landeplatz der Siedlung. Links und rechts von dem diskusförmigen Schiff blieben jeweils höchstens zehn Meter bis zu den Wänden.

Als die Lancet tiefer ging, bemerkte Richard ein kleines Raumschiff, eine Privatjacht vermutlich, denn sie stand inmitten eines ummauerten Areals.

Dann setzte der Commander die Lancet auf dem vorher verabredeten Landeplatz auf. Iris stand da, breit grinsend. Neben der kleinen Wissenschaftlerin warteten zwei Männer. Beim Ausstieg merkte Richard am Duft, der ihm in die Nase stieg, was es hieß, Fisch als einzigen Exportartikel zu haben.

Die Crew begrüßte Iris herzlich, dann wurde ihnen Professor Haffner und Louis Venturo vorgestellt.

„Iris ist eine hervorragende Assistentin, Commander“, sagte Haffner zu Richard. „Ich denke, Sie wissen was Sie an Ihr haben?“

„Leutnant Namakas Theorien werden die Katastrophe nicht aufhalten“, warf Dalirah ein.

„Nein“, antwortete Haffner, „aber es kann uns in die Lage versetzen das Phänomen zukünftig eher vorherzusagen und damit mehr Zeit zur Evakuierung zu erhalten.“

„Das wäre mir auch lieber gewesen“, sagte Venturo. „Die Einwohner sind ziemlich aufgereggt. Ich bin dem Mob nur mit Mühe entkommen.“

Richard runzelte die Stirn: „Es gab Ausschreitungen?“

Iris erklärte: „Als der Transporter nicht starten konnte, haben ein paar Hitzköpfe durchgedreht und den Piloten zusammengeslagen. Er liegt schwer verletzt im Krankenhaus.“

„Und dann wollten sie mich lynchen“, sagte Venturo. „Einige Kerle aus der Fischfabrik. Ich bin mit knapper Not davon gekommen.“

„Erzähl ich euch später“, lachte Iris unbekümmert. „Ich habe dem Anführer gezeigt, wo's lang geht.“

„Lars Crimlek“, ergänzte Venturo, „Vorarbeiter in Max Moores Fischfabrik. Er ist als Erster auf mich losgegangen.“

„Crimlek war schon vorher gefeuert. Es heißt, er habe mit Rauschgift gehandelt“, sagte Iris.

„Aber mit seinen Kumpanen versteht er sich immer noch gut.“ Venturo wischte sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirne. „Wir haben hier keine Ordnungskräfte. Er hat seine Leute gegen mich aufgehetzt und ich war völlig wehrlos.“

„Die Lage hier wird stündlich schwieriger, Commander“, sagte Professor Haffner. „Die kleine Beamenschar ist damit natürlich überfordert. Die Leute wollen endlich hier weg.“

„Kann man ihnen nicht verdenken“, sagte Richard. „Aber jetzt ist die Lage wieder ruhig, oder?“

Iris nickte.

„Gut. Sind noch viele Leute übrig?“ fragte Richard dann.

„Etwa 3000“, antwortete Venturo.

Iris sagte: „Der Problem-Transporter soll 350 bis 400 Leute wegbringen. Dann warten da noch zwei Buffalos die jeder über 800 Leute transportieren werden.“

Richard hatte den einen Buffalo-Transporter kurz vor der Landung abseits der Stadt gesehen. Der andere würde bald landen. Sie hatten ihren Spitznamen „Buffalo“ von der Baureihe „BFL-100“ bekommen. Sie waren zwar schon älter, aber galten als sehr zuverlässig.

Richard sagte: „Na, dann sollten wir zusehen, endlich alle hier wegzubekommen.“

Das war das Stichwort für Sandrine. Sie tat einen Schritt Richtung Landeplatz. „Ich werde mir den Transporter vornehmen“ sagte sie. Venturo schloss sich ihr an.

„Ich zeige den andern derweil ein paar Daten und Bilder von der letzten Gravitationswelle“, schlug Iris vor.

„Wir sind dann in dem Gebäude da drüben.“

Sie wies auf das zweistöckige Schulgebäude. Sandrine nickte und machte sich mit Venturo auf den Weg.

Die anderen folgten Iris. Als sie die Tür erreichten, sagte die Wissenschaftlerin: „Die Daten, die wir hier gesammelt haben, sind echt irre.“

Richard merkte, wie Jen das Gesicht verzog. Das ganze klang ein wenig zu trocken für ihn. Der Commander fragte: „Willst du dich nicht ein bisschen hier umsehen, Jen? Unauffällig?“

Der Angesprochene nickte. Dieser Vorschlag schien ihm zu gefallen. „Aye, Commander. Mal sehen was ich aufreißen kann.“ Und weg war er.

Jen kletterte hier eine Treppe hinauf, und dort einen engen Fußweg wieder hinunter. Man konnte stets über die Dächer von tiefer liegenden Häusern hinwegsehen. Die Stadt war chaotisch gewachsen. Die einzige Konstante war die breite Straße die sich unten, am tiefsten Punkt der Schlucht entlang zog. Es war niemand zu sehen. Viele der Häuser standen natürlich schon leer.

Plötzlich hörte Jen einen Schrei. Kurz entschlossen sprang er auf das nahe Dach des Hauses neben der

Treppe und spähte von dort aus auf die Wege von woher er den Ruf gehört hatte. Keine 50 Meter entfernt sah er sie: Eine junge Frau wand sich aus dem Griff einer anderen, die sie durch eine Lücke im Zaun am Arm gepackt hatte. Von weiter hinten kam ein Mann gerannt und rief: „Ich komme, Jamira. - Bleib stehen, du verdammtes Biest!“

Die junge Frau hatte sich losgerissen und lief weg – auf Jens Standort zu.

„Schnapp sie dir, Oleg!“ rief die Frau hinter dem Zaun und verschwand aus Jens Blickfeld.

Oleg hatte der jungen Frau den Weg abgeschnitten. Er bekam sie am Arm zu fassen und gab ihr eine Ohrfeige. „So, das hast du jetzt davon“, brüllte er sie an. „Du kommst jetzt mit zu deinem Vater.“

„Lass mich los! Ich gehe nicht mehr zurück!“

Oleg ohrfeigte sie ein weiteres Mal. Da tippte ihm jemand von hinten auf die Schulter:

„Verzeihung ... „

Als sich Oleg umdrehte erhielt er von Jen einen Kinnhaken der sich gewaschen hatte.

„... ich schlage nicht gern von hinten zu“, erklärte Jen. Der eine saß nun auf dem Hosenboden. Inzwischen war Jamira, die Frau hinter dem Zaun, eingetroffen. Nur zwei Gegner, registrierte Jen. Machbar.

Jamira hielt drei Meter Distanz zu Jen, machte eine beruhigende Geste und versuchte ein Lächeln: „Hey, Kleiner. Das geht dich nichts an. Geh einfach weiter und lass uns unseren Job machen.“

„Sie zu ohrfeigen?“ fragte Jen.

„Das musst du schon uns überlassen.“

Jen sah von Jamira weg zu der jungen Frau hinüber und lächelte ihr aufmunternd zu: „Soll ich?“

Sie schüttelte schnell den Kopf.

Jamira wartete nicht ab und ging auf Jen los. Ihren Fußtritt fing er gekonnt ab und schleuderte sie einige Meter zurück. Jen war ziemlich gut im Kampfsport. Nicht ganz so gut wie Iris, aber das würde er ihr gegenüber nie zugeben.

Oleg hatte sich derweil gefangen und kroch auf allen Vieren ein wenig zur Seite. Da seine Kollegin offenbar auch keine Lust hatte, sich noch mehr Prügel abzuholen, stand er zwar auf, entfernte sich aber weiter von Jen.

Sich gegenseitig mit Feigheit ansteckend wichen die beiden immer weiter zurück, bis Jen Anstalten machte ihnen nachzueilen. Da liefen sie davon.

Jen wandte sich der Frau zu und strich seine Uniform glatt. Er machte ein wildes Gesicht: „Schade, das war zu einfach.“

Sie lachte kurz: „Natürlich. Die beiden haben ohnehin nichts im Kopf.“

„Na, ja, so einfach auch wieder nicht. - Da sonst niemand da war, musste ich wohl eingreifen ...“ Er kratzte sich verlegen am Hinterkopf.

„Entschuldigen Sie. Ich muss mich noch bedanken. Ohne Sie, wäre ich wieder mal im Goldenen Käfig gelandet.“

Jen fand ihr Lächeln und ihre Stimme entzückend. Die Kommunikationseinrichtung schien von exquisiter Qualität zu sein. Er fing ihren Blick auf – Sensorik: traumhaft, registrierte er. Sie war schätzungsweise Anfang 20.

„Sie sind schon öfter ausgerückt?“ fragte er und musterte verstohlen ihren Körperbau – Bauform: optimal.

„Ich bin schon zigmal ausgerissen, aber sie fingen mich schnell wieder ein. Ich bin zwar volljährig, aber mein Vater hält mich wie eine Gefangene. Meine Mutter hat mir einiges Geld hinterlassen und damit will ich jetzt hier weg und die Welt sehen.“

Jen lächelte verträumt. Ein Vögelein - dem Käfig entronnen. Und er hatte dabei geholfen. Die Welt war groß, wollte sie da ganz allein...?

„Was gibt es denn in der Welt zu sehen?“ fragte Jen. In seinem Leben hatte es schon Dutzende Mädchen gegeben, aber dieses seltsame Rauschen in seinem Kopf hatte noch keine ausgelöst.

„Alles will ich sehen. Alle Sehenswürdigkeiten und alle Berühmtheiten“, sagte sie.

„Na, dann sind Sie wirklich ein Glückspilz.“ Jen warf sich in die Brust. „Schon in den ersten Minuten Ihrer Freiheit lernen Sie die Stars der Raumflotte kennen. Ich bin vom Schnellen Raumkreuzer ORION!“

Sie war gebührend erstaunt und sehr angetan, schien es ihm. Er trug ihr Geleitschutz an, und sie schlenderten Jens Weg zurück.

Richard, Boris und Dalirah waren noch nicht sehr beeindruckt. Iris hatte einige Zahlenkolonnen erläutert und ihnen ausgedruckte Messergebnisse in die Hand gedrückt.

Jetzt deutete Iris auf einen der Monitore: „Eine der Messonden, die wir hier im System ausgesetzt haben, hat das hier bei der letzten Welle aufgezeichnet, bevor sie ausfiel.“

Ein Planet wurde gezeigt. Die Kamera blickte aus Richtung des Sternes, so dass man auf der grauen Oberfläche des Planeten, den keine Atmosphäre schützte, sogar einige Gebirgszüge erkennen konnte. Daneben war die sonnenbeschienene Sichel eines winzigen Trabanten zu sehen. Richard kannte den Anblick. Zu Hunderten hatte er solche Bilder in seinem Berufsleben schon gesehen.

„Das ist CORVI-1, der sonnennächste Planet. Er stand auf der anderen Seite des Sterns als es passierte. Gleich kommt's“, versprach Iris.

Es dauerte einen Moment, dann wackelte das Bild als habe ein Raumkreuzer die Mess-Sonde gerammt. Zwei mal war kurzzeitig nur Schnee auf dem Bildschirm zu sehen. Als es sich nach wenigen Sekunden beruhigte, blickte man aus etwas anderem Winkel auf den Planeten. Er erschien jetzt rötlich schimmernd. Sein kleiner Begleiter war verschwunden. Richard sah genauer hin und erkannte, dass der Mond in zigtausend Teile zerbrochen war, die im weiten Umkreis durchs All trieben.

„CORVI-1 existiert noch ein bisschen. Die nächste Welle wird ihn aber ebenso zerbröseln wie seinen Mond“, erläuterte Iris.

„Mahlzeit“, sagte Boris und blies die Backen auf.

Iris nickte: „Die Planetenkruste ist aufgebrochen. An der Oberfläche gibt es nur noch einen riesigen Ozean aus glutflüssiger Lava.“

„Kann das hier auch passieren?“ fragte Dalirah.

„Ja, das wird passieren“, antwortete Iris, nicht eben zu Dalirahs Beruhigung.

Der Professor sagte: „Nicht bei der nächsten Welle. Die letzte war zwar stärker als vorhergesagt ...“

„Nur leicht stärker!“ flocht Iris ein.

„... aber unsere momentane Formel hat gewisse Toleranzen. - Wir sind gerade erst dabei, zu verstehen wie so eine Gravitationswelle entsteht. Das Phänomen tritt erst zum zweiten Mal an einem von Menschen erforschten Stern auf.“

„Und die Welle kommt alle acht Stunden?“ fragte Boris.

„Momentan. Das Intervall verkürzt sich leider jedes Mal um ein paar Minuten“, antwortete Iris.

„Am Anstieg einer bestimmten Strahlung, 57,2 Minuten davor, kann man den Zeitpunkt der nächsten Welle exakt vorher sagen“, führte Professor Haffner weiter aus.

„Was können wir gegen die Welle tun?“ fragte Boris. „Auf diesem Planeten scheinen wir momentan recht sicher zu sein.“

„Ja, noch halten die Gravitationskräfte von CORVI-2 der Welle stand. Daher sind wir auf der Oberfläche noch sicher.“

„Und im All? Kann man den Lichtschirm der ORION so verstärken, dass er hält?“ fragte Richard.

„Lichtschirme sind hervorragend zur Abwehr diverser Strahlung geeignet, aber nicht gegen Gravitationskräfte“, sagte Iris. „Das Magnetkissen ist zu schwach. Ich überlege, wie man Anti-Gravitation einsetzen könnte. Aber nach Stand der Technik sind wir dazu noch nicht in der Lage.“

„Gegen diese Urgewalten sehe ich die nächsten 100 Jahre keinen Schutzschild, Commander“, sagte der Professor. „Sie haben ja eben gesehen, dass ganze Planeten zerstört werden. Wenn sich der Stern nicht beruhigt und die Welle immer stärker wird, kann in einigen Tagen auch der Gasriese CORVI-3 nicht mehr standhalten!“

CORVI-3, seiner schieren Größe wegen Goliath getauft, hatte die 20-fache Masse des Jupiter und einen Durchmesser von einer Viertel Million Kilometern. Das machte ihn zu einem der größten bekannten Planeten überhaupt. Richard schluckte.

„Also wie auf dem Meer“, sagte er. „Immer größere Wellen begraben immer größere Schiffe unter sich.“

Haffner nickte. „Nur das diese Welle sich dreidimensional ausbreitet.“

„Womit endet der ganze Spuk?“ fragte Boris. „Explodiert der Stern irgendwann?“

Iris antwortete: „Vor zwölf Jahren, bei ALPHA CHAMELON endete es völlig unvorhersehbar. Einfach so.“ Sie schnippte mit dem Finger.

Dalirah sagte: „Das könnte hier auch passieren? Einfach so?“

Der Professor schüttelte den Kopf: „Ich würde nicht damit rechnen. Jedenfalls nicht in den nächsten Tagen.“

Die Türe des Nebenraumes öffnete sich. Sandrine kam herein und Jen folgte in Begleitung einer jungen Frau. Der Commander hätte vorab jede Wette abgeschlossen, dass es so kommen musste, wenn man Jen nur

zwei Minuten auf die Menschheit los ließ.

Jen grinste herüber. Die beiden setzten sich an den Tisch und machten es sich gemütlich, während die Bordingenieurin den mit Computern voll gestopften Raum betrat.

„Wo ist Venturo?“ fragte Iris.

„Der Jammerlappen musste glücklicherweise jemand anderen nerven gehen“, sagte Sandrine.

„Wie sieht's aus auf dem Transporter?“ fragte Richard.

„Mit dem Ersatzteil alleine ist das Problem nicht zu beheben. Es war nämlich ein fehlerhafter Feldregulator, der zu dem Ausfall geführt hat. Aber um das zu erkennen muss man sich schon ein wenig mit der Materie auskennen.“

„Um so besser, dass wir jetzt hier sind“, sagte Boris und grinste Dalirah an. Die verzog mürrisch das Gesicht.

Sandrine erklärte weiter: „Da hat erst kürzlich einer dran rumgebastelt. Die Teile, die nicht zusammenpassen, schauen deutlich neuer aus, als der Rest auf dem alten Kahn.“

„Möchte wissen, welchem Pfuscher wir unsere Anwesenheit hier zu verdanken haben“, grollte Dalirah.

„Aber es ist reparabel, oder?“ fragte Richard.

Sandrine nickte. „Einigermaßen. Die ORION wird ein paar Pferdestärken weniger haben, wenn ich mir die Teile für die Reparatur ausgeborgt habe.“

„Wenn's weiter nichts ist.“

„Ein kleiner Wermutstropfen noch: Der Transporter wird mit Pausen fliegen müssen, um dem Feldakkumulator Gelegenheit zum Aufladen zu geben.“

„Pausen?“ fragte Boris. „Mit dem Wissen, dass eine Riesenwelle hinter einem kommt? Möchte den armen Piloten mal kennen lernen ...“

„Du hast doch gehört, dass sie ihn nieder gemacht haben. Er liegt mit inneren Verletzungen im Hospital“, sagte Iris. „Jemand anderer muss die Kiste fliegen. Aber es gibt hier eigentlich keinen erfahrenen Piloten mehr ...“

Sie sah von Richard zu Boris und zurück.

Der Commander sagte: „Erst mal muss die Reparatur vonstatten gehen, bevor einer von uns Held spielen darf. - Wo ist Venturo?“

„Er ist rüber zur Stadthalle“, erklärte Sandrine. „Die Leute beruhigen.“

„Die werden gerade auf ihn warten“, sagte Iris.

„Hat hier wohl nicht viel zu melden, oder?“ fragte Richard.

„Offiziell schon“, sagte Professor Haffner. „Eigentlich ist die Stadt in den Händen von Max Moore, wie ich hörte. Kein sehr angenehmer Mann ...“

„Er ist gemein und rücksichtslos. Die Leute hier arbeiteten alle in seiner Fischfabrik“, sagte jemand hinter ihnen. Sie wandten sich alle um. Jens Begleitung, die junge Frau, sprach weiter: „Wer da nicht spurte flog raus und bekam keine Arbeit mehr“, sagte sie. „Max Moore ist ein Tyrann.“

„Es scheint, Sie haben schon öfter Ärger mit ihm gehabt?“ fragte Richard.

„Andauernd. Ich bin Marina Moore, seine Tochter.“

Jen blieb mit Marina zurück und der Professor forschte eifrig weiter. Es war abgemacht, sie später alle an Bord der ORION auszufliegen.

Iris hatte dem Commander signalisiert, dass sie ihn alleine sprechen wollte, während die übrigen, Sandrine, Boris und Dalirah, Richtung Stadthalle vorausgingen.

„Mal abgesehen vom drum herum, machen dir die Untersuchungen hier Spaß, oder?“ fragte Richard.

„Hm ... ja.“ antwortete Iris neben ihm herschlenkernd.

„Der Professor hat eine hohe Meinung von dir.“

„Allerdings.“

„Ist wohl ein tolles Gefühl, wenn man seine Theorien so unerwartet bestätigt sieht.“

„Schon.“

Richard wartete noch immer darauf, dass sie damit herausrückte, was sie ihm sagen wollte. Da reden nicht half, schwieg er nun. Aber auch das brachte nichts.

„Worüber wolltest du denn nun mit mir reden?“ fragte er nach einer Weile.

„Na, die Arbeit hier ...“ stammelte sie.

„Ja? Und? Ich denke, du magst sie und machst sie gut, oder?“

„Ja, aber das ist das Problem. Der Professor hat mir ein Angebot gemacht.“

„Angebot? Wann ist Hochzeit?“ fragte Richard und grinste.

„Quatsch. Er sucht einen Assistenten. Ich könnte mich voll auf die Wissenschaft konzentrieren. Ein renommiertes Institut. Was soll ich tun?“ fragte sie.

Richard atmete tief durch. Das also war es. Wollte sie weg?

„Du willst einen Rat von mir? Bin ich nicht zu parteiisch?“

„Ich frage den Freund und nicht den Commander.“

„Aha. Das macht es mir viel leichter. Danke.“ Er wurde ernst. „Dich reizt der Gedanke, sonst würde es dich nicht so beschäftigen.“

„Ich werde noch verrückt. Seit er das gesagt hat, lässt mich diese Sache nicht mehr los. Aber ich weiß doch gar nicht, ob ich weg will.“ Sie klang verzweifelt.

„Du wirst es wohl ausprobieren müssen, um zu wissen, ob dir der Job mehr Spaß macht, als mit einem Raumschiff durch das All zu düsen.“

„Ich habe Angst, das Falsche zu tun.“

„Was gefällt dir denn an deinem Job auf der ORION. Wieso hast du ihn genommen?“

„Ein Freund meines Vaters hat mitbekommen, dass auf der PERSEUS ein Wissenschaftler gesucht wurde. Ich hab mich beworben. Eh' ich mich versah, hast du mich engagiert.“ Richard glaubte einen leisen Vorwurf herauszuhören.

„Ich fand, etwas Blutauffrischung könnte uns nicht schaden, und dass du prima geeignet wärst. Du hast dich hervorragend entwickelt. Der Freund und der Commander würden ungern auf dich verzichten. Was du anpackst, tust du mit vollem Herzen.“

„Ich bin wirklich gern mit euch zusammen. Es macht viel Spaß“, sagte sie. „Aber ich habe lange Zeit Astrophysik studiert und mich intensiv mit der Gravitations-Schockwelle beschäftigt. Ich weiß fast besser als mein Professor darüber Bescheid. Ist es nicht meine Pflicht dranzubleiben und dem Phänomen auf die Spur zu kommen? Um wenigstens ein Frühwarnsystem zu entwickeln?“

Für Richard hörte es sich sehr ernst an. Er sagte: „Es bleibt dir wohl keine Wahl. Du wirst es versuchen müssen.“

„Aber ist es wirklich der richtige Schritt?“

Es gab einen schwachen Trost, nämlich den, ihre Rückkehr offen zu halten. Sie wusste das natürlich auch, aber vielleicht wollte sie es direkt von ihm hören.

„Ich kann die Stelle an Bord kurze Zeit unbesetzt halten.“

Sie lächelte schwach - endlich. „Danke.“

„Was immer du tust, wir bleiben deine Freunde.“

„Ich weiß. Das macht es leichter.“

Sie waren ziemlich langsam gegangen, aber nun waren sie bei der Stadthalle angekommen. Ein Dutzend Leute stand bei Boris, Sandrine und Dalirah.

„Und hier kommt der Commander der ORION“, sagte Boris.

Richard und Iris wurden herzlichst willkommen geheißen.

„Wenn die ORION da ist, kann gar nichts mehr schief gehen“, stellte jemand fest. „Ihr holt uns hier raus. Ich hab alles über euch und eure Abenteuer gelesen!“ schwärmte eine der Frauen und ahnte offenbar gar nicht, wie viel von der Dienststelle unter den Teppich gekehrt wurde.

„Wir haben von den Ausschreitungen gehört, das tut uns allen sehr Leid“, erklärte einer. „Wir anderen wollen nur hier weg. Crimlek macht immer nur Ärger.“

Einige hatten die Vorstellung, die ORION würde sie alle evakuieren und waren überrascht zu hören, dass die Kapazität des schnellen Raumkreuzers schon bei hundert Menschen ausgereizt war.

Richard und seine Crew versprachen, dass die Evakuierung bald weiter gehen würde. Die Leute gingen zuversichtlich auseinander. Beim hineingehen in die Stadthalle raunte Boris dem Commander zu: „Du hättest sie sehen sollen, wie niedergedrückt sie uns zuerst angesprochen haben und wie ihre Augen plötzlich leuchteten, als wir die ORION erwähnten!“

Kaum betraten sie die Eingangshalle, hatte Ventura sie auch schon entdeckt.

„Signor Commander, ich hoffe, sie haben gute Neuigkeiten.“ Er waltzte auf sie zu.

Richard sagte: „Allerdings. Wir werden mit der Lancet zurückfliegen und Ersatzteile von der ORION besorgen.“

„Hervorragend!“ Venturo wirkte sichtlich erleichtert. „Wir hatten uns schon Gedanken gemacht. Es wäre wohl nicht möglich uns alle mit Lancets an Bord der Transporter zu bringen, oder?“

„So viele Lancet-Flüge wären nicht zu bewältigen“, erklärte Boris, der nahebei stand.

Richard nickte: „Ich weiß nicht, wie die Transporter ausgestattet sind, aber höchstens mit kleinen Lancets wie wir.“

„Verstehe“, seufzte Venturo. „Soll ich dafür sorgen, dass die Leute an Bord gehen, so dass der Transporter nach der nächsten Welle starten kann?“

„Tun sie das.“

„Bis wann werden Sie mit dem Ersatzteil zurück sein?“

„Moment.“ Richard sah sich um. „Sandrine?“

Die Bordingenieurin stand etwas abseits und kam heran.

„Die wollen Sie doch nicht etwa hier lassen?“ fragte Sandrine zusammenhanglos.

„Bitte?“ fragte Venturo.

„All diese Kunstwerke hier“, erklärte Sandrine.

Jetzt erst fiel Richard die reichhaltige Ausstattung der Eingangshalle auf. Zwei Plastiken neben der großen Treppe zum ersten Stock, Bilder an den Wänden und teure Kleinodien in Schaukästen.

Richard verstand nichts von Kunst. Er fragte: „Ja, und?“

Sandrine breitete die Arme aus: „Ich habe das alles zuerst auch für Kopien gehalten.“ Sie wies auf die Werke und zählte, zu einem der Bilder gehend, auf: „Warhol, Schryder, Dahl, Lauers ...“

„Sie sollten einen Blick auf den de Gryth da hinten werfen“, hörte Richard jemanden sagen. Er drehte sich um. Dort standen vier Männer. Zwei dunkel gekleidete an den Türen, davor ein breitschultriger, dunkelhaariger Mann, mit südamerikanischem Einschlag. Direkt vor ihnen aber stand ein Mann im eleganten Anzug mit dicken Diamantringen an beiden Händen. Er mochte um die fünfzig sein und war unschwer erkennbar Chef der Gruppe. Er hatte ein Lächeln aufgesetzt, wie er es wohl im Geschäftsleben zu Dutzenden verschwendete. Langsam ging er auf Sandrine zu.

„Sie sind Experte. Es freut mich Sie kennen zu lernen“, sagte er.

„Signor Moore“, schaltete sich Venturo ein. „Was verschafft mir das unerwartete Vergnügen?“

„Unerwartet für sie, Venturo“, wandte sich Moore ihm zu. „Ich muss doch meine Leihgaben abholen.“

Iris stand vor einem der Glaskästen und bewunderte eine Zusammenstellung edelsteinbesetzter Figürchen.

„Die gehören Ihnen? Sind die echt?“ fragte sie.

Moore lachte: „Kindchen, denken Sie, ich verschwende meine Zeit mit Ramsch?“

Moore trat vor eines seiner Bilder, neben dem auch Sandrine stand. „Was halten Sie von Schryder?“ fragte er.

Sandrine verstand eine ganze Menge von Kunst. „Seine Sternen-Phase gefällt mir eigentlich besser“, sagte sie.

Moores Augenbrauen zuckten. „Sie haben Recht. Ich habe eines davon zu Hause. Daher gab ich dieses Bild als Leihgabe an die Stadt.“

„Es gibt nicht mehr sehr viele aus der Sternen-Phase.“

„Allerdings, daher ist meines von besonderem Wert. Das was Sie hier in der Halle sehen, ist nichts im Vergleich zum Rest meines Besitzes.“

„Signor Moore“, sagte Venturo, „diese Herrschaften hier sind vom Raumschiff ORION. Dies ist Commander Crabb.“

Zunächst wirkte Moore verärgert über Venturos Unterbrechung. Als er von der ORION hörte, wechselte er einen schnellen und, wie es Richard schien, besorgten Blick mit dem Südamerikaner. Dann ging Moore langsam auf Venturo und Richard zu. Er sagte: „Die ORION! Wer hätte nicht schon von diesem Raumschiff gehört. Wie kommt unsere Stadt zu dieser unverhofften Ehre?“

Die Lockerheit ist gespielt, dachte sich Richard, und nicht besonders gut.

„Sie haben wohl von dem defekten Transporter gehört“, sagte der Commander kühl. „Wir sind hier, um bei der Reparatur zu helfen.“

„Ja, natürlich. Zu dumm, dass wir uns hier nicht selbst helfen konnten.“

Richard hatte durch die gläsernen Eingangstüren auf dem Platz vor der Stadthalle die Raummyacht entdeckt, mit der Moore gekommen war. Es war dieselbe, die dem Commander beim Anflug aufgefallen war. Er kannte sich ziemlich gut mit Raumschiffen aus und ihm war eine Idee gekommen. „Vielleicht können Sie sogar helfen. Ihre Yacht ist von Nicholson, oder?“ fragte Richard.

Moore sah etwas ratlos drein. Der Südamerikaner half: „Das ist der Hersteller“, sagte er.

Moore stellte den Mann vor: „Paco Thorn ist mein Aufseher und für die Technik zuständig. Ansonsten kann keiner der Dummköpfe, die bei mir angestellt sind, einen van Gogh von einem Bosch unterscheiden.“ Moore lachte kurz. „Sie stehen vor den größten Schätzen und sehen nur Öl, Leinwand oder Gips.“

„Der Evakuierungstransporter, der momentan den Landeplatz belegt hält, ist vom selben Hersteller wie Ihre Yacht“, sagte Richard.

Moores Gesicht wirkte plötzlich wie versteinert: „Mag sein. Und?“

„Es gibt einen Defekt an den Maschinen. Möglicherweise könnten Ersatzteile von Ihrer Yacht das Problem schnell beseitigen.“

Moore schien überrascht. „Bitte?“ fragte er.

„Stellen Sie Ihr Schiff für die Evakuierung zur Verfügung“, sagte Richard.

Moores rechte Augenbraue zuckte hoch: „Sie fragen mich, ob ich mein Schiff für ihre Evakuierung hergebe?“

„Sie können dann natürlich an Bord eines der Transporter mitreisen.“

Moore ging einige Schritte zur Seite. Wie nachdenklich blickte er wahllos von den Bildern an der Wand zu den anderen Kleinodien seiner Sammlung.

Sekunden später wandte er sich wieder dem Commander zu. Völlig gefasst, keine Spur Besorgnis mehr, registrierte Richard.

„Verstehe ich recht, Commander. Sie bitten mich, meine Yacht, die MAXIMA, ausschachten zu dürfen?“

Moore wirkte beinahe belustigt.

„Mein Bordingenieur“, Richard wies auf Sandrine, „muss sich das ganze noch ansehen. Aber möglicherweise passen die Teile besser als alles was wir sonst zur Verfügung haben.“

„Es gibt nur ein kleines Problem“, sagte Moore. „Sie haben hier nur einen winzigen Teil meiner Kunstschatze gesehen. Ich habe kaum Platz für meine eigenen Sachen.“ Wieder lachte er kurz und heiser.

„Außerdem wird das technisch nicht gehen“, warf Paco Thorn ein.

„Und wieso nicht?“ fragte Sandrine und trat hinüber zu Richard.

„Weil wir die Maschinen schon so oft umgebaut haben, das kaum noch ein Originalteil darin ist.“

„Ich würde mir das gerne genauer anschauen.“ Sandrine ging entschlossen an Moore und Thorn vorbei.

„Reine Zeitverschwendung“, sagte Thorn.

„Das lassen Sie meine Sorge sein.“

Thorn gab seinen Leuten an der Tür einen Wink. Sie zogen ihre Waffen, bedrohten Sandrine und versperrten ihr den Weg. Die Bordingenieurin blieb vor ihnen stehen.

Richard trat auf Moore zu. „Rufen Sie sofort Ihre Wachhunde zurück“, forderte er.

„Thorn, Sie Trottel“, brauste Moore übertrieben auf. „Wissen Sie nicht, wie man sich einer Dame gegenüber benimmt? Noch dazu, wo sie Kunst wirklich zu schätzen weiß.“

Thorn war derweil bei Sandrine an der Tür angekommen. Er nickte seinen Leuten zu, die daraufhin ihre Waffen senkten.

„Es wäre zu gefährlich für Sie, an Bord zu gehen“, raunte Thorn Sandrine zu.

Richard kannte seine Bordingenieurin. Ihr lag sicherlich eine derbe Erwiderung auf der Zunge, doch – und davon war sie wohl selber überrascht – sie beherrschte sich und sagte: „Ihre Fürsorge können sie sich sonst wohin schieben.“

„Tut mir leid“, erklärte Moore, „aber es hat wohl wirklich keinen Zweck. Sehr schade. Ich wüsste wirklich nicht, wie ich all meine Schätze von hier wegbringen sollte. Ich brauche die Yacht für mich alleine.“

„Sie weigern sich also, Ihr Schiff in den Dienst der Allgemeinheit stellen?“ fragte Richard.

„Das tue ich, indem ich die Schätze in meinem Hause rette – für die Allgemeinheit. Die Leute hätten eben vorsorgen sollen und sich Schiffe besorgen müssen, so wie ich.“

„Wir können Ihre Yacht beschlagnahmen lassen.“

„Ich glaube, jetzt überschreiten Sie ein klein wenig Ihre Kompetenzen, Commander. Oder haben Sie eine offizielle, rechtliche Verfügung? Ventura?“

Der Angesprochene zuckte nervös zusammen. „Nein, natürlich nicht“, beeilte sich Ventura zu versichern.

„Es wird nicht nötig sein, Sie zu belästigen, Signor Moore. Wir haben schon ein Ersatzteil in Aussicht.“

Richard verwünschte den Mann, der ihm in den Rücken gefallen war. Immerhin wusste er nun, woran er mit Ventura war. Er sagte: „Wenn es nicht klappt, werden wir Sie besuchen kommen, Moore. Sie haben wohl schon vom unbürokratischen Vorgehen der ORION-Crew gehört?“

Moore war das Grinsen vergangen. „Wir schauen später noch mal vorbei um meine Sachen abzuholen“, erklärte er und ging, gefolgt von seinen Leuten.

Richard, Sandrine und Boris hatten gegessen und saßen noch kurz in der Messe der ORION beisammen.

„Eine schöne Abfuhr war das“, meinte Boris.

„Halb so wild. Wer weiß, ob die Teile gepasst hätten“, sagte Sandrine. „Jetzt bastle ich uns eben das Ersatzteil. Auf die Hilfe von dem Fatzke können wir gut verzichten.“

Boris meinte: „Notfalls könnten wir eine offizielle Beschlagnahme durchführen.“

„Und wer soll dir die Dokumente ausstellen? Ventura macht sich doch in die Hose, wenn er nur den Namen "Moore" hört. Selbst das mit dem Piloten ist dem schon zu viel ...“, sagte Sandrine.

„Offiziell oder nicht – wenn es hart auf hart kommt, können wir darauf keine Rücksicht nehmen“, erklärte Richard strikt.

„Ja, ganz unbürokratisch“, lachte Boris.

Gleich darauf ging Sandrine.

Boris fragte halblaut: „Also, wie steht’s jetzt bei euch, Richard?“

„Wir hatten keine Gelegenheit mal zu reden“, sagte der Commander.

„Immer noch stur? Du willst das Kind gerne haben?“

„Eigentlich schon. Aber dann muss einer von uns längere Zeit zu Hause bleiben. Vermutlich Sandrine. Und das ist das Problem. Meine erste Ehe ist gescheitert, weil ich nie zu Hause war – das wäre wieder so.“

„Ich weiß, was du meinst. Wir suchen uns dieses Leben aus, aber die zu Hause müssen es aushalten.“

Richard nickte. „Ich brauche die Fliegerei. Und Sandrine wohl auch. Je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr glaube ich sie zu verstehen.“

Boris sah in die Ferne. „Das Fliegen ist, was mir am meisten fehlen wird.“

Richard hatten den Wechsel zu Boris Gesundheit erwartet: „Verdammt, Boris. Der Bescheid ist zwei Monate alt.“

„Der Doktor hat mir beim letzten Medizin-Check die gelbe Karte gezeigt und diesmal ist nichts mehr zu machen.“

„Du hast versprochen, dass du was tust...“

„Richard, ich habe nicht mehr die Kraft, auf alles Mögliche zu verzichten, nur damit der Doktor ein Einsehen hat.“

„Boris, wir haben uns oft gemeinsam durchgekämpft. Auch die anderen werden dir helfen. Du musst ...“

Der grauhaarige Pilot schüttelte den Kopf. „Ich werde es genießen, Commander. Es ist besser, als wenn ich krampfhaft versuche, hier bleiben zu können. Immerhin werde ich dann ich selbst bleiben. Mit Alkohol und mit Zigaretten. Das alles wird mir den Schmerz betäuben helfen, wenn ich an irgendeinem Schreibtisch versauere und Sehnsucht nach den Sternen kriege.“

„Wie oft haben wir darüber schon gesprochen?“

Boris lächelte wehmütig: „Von Anfang an, Commander. Ich bin ein hoffnungsloser Fall. Vielleicht kann ich wenigstens hier noch mal von Nutzen sein.“

Richard verstand, was Boris meinte. Für den Transporter musste noch ein Pilot bestimmt werden. Ein anspruchsloser Job, aber mit der Aussicht auf ein klein wenig Heldentum. Richard gönnte es seinem alten Freund. Er fragte: „Boris, willst du den alten Nicholson-Transporter fliegen?“

„Noch mal den Helden spielen? In meinem Alter?“ Boris schüttelte den Kopf. „Verdammt gerne.“

Sie lachten.

„Boris, wir sollten mal wieder angeln gehen. Dieser Planet mit seiner Fischzucht lädt einen geradezu ein, aber leider wird das hier nichts.“

„Das machen wir, sobald alles geschafft ist.“

Die beiden Männer standen auf und reichten sich die Hand. Richard klopfte seinem Piloten aufmunternd auf den Rücken, dann gingen sie.

Hook hatte den beiden zugehört, nebenher gegessen und sich dann ausgiebig geputzt.

Dalirah Bsek kam herein, ging zum Kombüsomat und redete mit sich selbst: „Verdammt, ich habe gar keinen Hunger. Ich hätte niemals auf dieses Schiff gehen sollen. Lauter Größenwahnsinnige, die sogar noch was essen können, wenn der ganze Planet in die Luft fliegt.“

Hook war nicht in Stimmung ihr zuzuhören und machte sich auf den Weg zum Maschinenraum. Sandrine

arbeitete dort und der Kater beschloss ihr ein wenig Gesellschaft zu leisten. Iris, die gerade frei hatte, schien eine ähnliche Idee gehabt zu haben. Sie kamen zur selben Zeit bei Sandrine an. Hook hielt sich im Hintergrund, gähnte und legte sich mit gespitzten Ohren auf die faule Haut.

„Hallo, Sandrine“, grüßte Iris.

Sandrine sah auf. Die Wissenschaftlerin war ein seltener Gast im Maschinenraum. „Verlaufen? Deine Kabine ist noch immer im zweiten, gleich neben dem Lift“, sagte Sandrine.

Iris ging nicht darauf ein. „Kann man was helfen? Ist sicher nicht so einfach, Teile für den alten Transporter anzupassen.“

Die Bordingenieurin arbeitete weiter, aber sie antwortete: „Die ORION kenne ich einigermaßen und den alten Transporter auch. In meiner Ausbildungszeit war ich ein paar Wochen auf derselben Baureihe.“

„Und die Buffalos?“

„Kenne ich nur dem Namen nach. Für mich ist es einfacher, ein Teil der ORION zu nehmen. Da weiß ich, was ich tun muss, damit was draus wird.“

Es entstand eine kleine Pause, dann fragte Iris: „Kann ich dir eine Frage stellen, Sandrine?“

Der Bordingenieurin wurde es ziemlich mulmig. Dieses Gespräch verlief so ganz anders als alle vorherigen. Was konnte Iris nur wollen? Hatte sie irgendwie von der Schwangerschaft erfahren? Iris wartete, also sagte Sandrine irgendwann: „Schieß los.“

„Stell dir mal vor, du hast eine Arbeit, die du sehr gerne machst.“

„Aha.“

„Und jetzt ergibt sich Gelegenheit, etwas zu tun, das du vermutlich noch viel lieber machen würdest. Du weißt aber nicht, ob es dir wirklich gefallen wird.“

Sandrine hatte sich nur kurz mit der Frage eines Erziehungsurlaubes beschäftigt. Der Gedanke gefiel ihr nicht. „Und?“ fragte sie.

„Was würdest du tun?“

„Ich habe einen Job, den ich lieber als jeden anderen mache“, sagte Sandrine.

„Ja, aber nur mal angenommen, es gäbe etwas, das du noch lieber machen würdest und ganz zufällig ergibt sich tatsächlich die Möglichkeit ...“

„Die Möglichkeit ergab sich vielleicht zufällig, aber trotzdem würde ich es nicht lieber machen. Richard hätte den Mund halten sollen.“

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Na, ich denke, wir reden von mir?“

„Aber nein! Von mir.“

„Bist du auch schwanger?“

„Was?“

Sandrine legte das Werkzeug aus der Hand. „Also jetzt der Reihe nach. Bitte Klartext.“

„Du bist schwanger?“

Sandrine zeigte die Zähne: „Ja. Aber nicht mehr lange.“

„Schon im achten Monat oder was?“

Sandrine schlug die Hand vor die Stirn. „Nein, verdammt. Was wolltest du mich fragen?“

„Wie soll es heißen?“

Sandrine stand auf und baute sich in voller Größe vor Iris auf. „Hör zu, Küken. Du wolltest mich etwas fragen und stattdessen treibst du mich in den Wahnsinn. Bist du deswegen hier runter gekommen, oder was?“

Iris hatte ihre Verblüffung offenbar überwunden: „Entschuldige. Ich fange noch mal an.“

Jetzt erzählte sie vom Angebot des Professors. Sandrine machte es sich derweil wieder auf dem Boden gemütlich und arbeitete weiter.

„Die Erforschung dieses Phänomens ist eine unendlich wichtige Arbeit!“ schloss Iris. „Womöglich mache ich mir ein Leben lang Vorwürfe, wenn ich das Angebot nicht annehme.“

„Wenn dir die Arbeit hier gefällt, wohl kaum. Vorwürfe kannst du dir machen, wenn du stattdessen unglücklich wärst.“

„Aber die Menschen, denen ich dabei helfen kann.“

„Das kann doch auch ein anderer.“

„Warum muss man es immer auf andere schieben?“ ereiferte sich Iris. „Muss man immer Egoist sein und

nur an sich denken?“

„Woher willst du wissen, dass deine Arbeit hier an Bord nicht genau so wichtig ist?“ fragte Sandrine kühl. Iris schwieg einen Moment. „Das weiß ich nicht. Im Gegensatz zu dir habe ich kein Zeichen erhalten.“

„Zeichen?“

„Na, bei einer Schwangerschaft ist das Zeichen doch eindeutig.“

Fing sie damit wieder an. „Höchstens ein Zeichen dafür, nächstes Mal besser aufzupassen“, knurrte Sandrine.

Iris wurde nachdenklich. „Ich wüsste gar nicht, wie ich ein Kind in meinem Leben unterbringen sollte.“

„Allerdings, wenn man an die vielen Menschen denkt, die du noch retten willst.“

„Welches Opfer soll man bringen? Das Kind oder die Karriere?“

„Opfer?“ Sandrine hielt inne.

„Ist bei dir doch auch so. Ich habe gehört, du könntest eine Ausstellung machen, aber du fliegst lieber.“

Sandrine schwieg. Tatsächlich drängte ein befreundeter Kunsthändler sie schon lange, ihre Plastiken auszustellen. Doch bisher ergab sich einfach keine Gelegenheit.

Iris fuhr fort: „Und für mich wäre es ein Opfer jetzt meinen Job aufgeben zu müssen. Ich mache ihn gern. Genau deswegen tue ich mich ja so schwer das Angebot des Professors anzunehmen.“

„Weil du nicht weißt, was dich da erwartet?“

„Ja.“

„Verdammt, Iris, das ist doch das ganze Leben. Wenn man dauernd nur im gleichen Trott bleibt wird's doch langweilig. Ab und zu muss man etwas Neues machen. Man kann nur dazu lernen.“

„Wer sagt, dass ich lernen will.“

„Du willst Abenteuer erleben, das ist fast das Gleiche.“

Iris grinste. „Wenn du meinst. Woher willst du wissen, dass ich auf Abenteuer aus bin?“

„Da brauche ich nur die Schundromane anzugucken, die du liest. Außerdem wärst du sonst nie an Bord der ORION gekommen.“ Sandrine arbeitete weiter.

„Weißt du ...“, sagte Iris nach einer kurzen Pause, „... ich glaube, du hast mir sehr geholfen.“

„Na, wenigstens was.“

„Wie sieht dein nächstes Abenteuer aus?“

Sandrine hielt mit der Arbeit inne. „Was?“

Iris war schon im gehen. „Bis später.“

Sandrine sah ihr hinterher. „Verdammt, was rede ich da eigentlich. Die wird doch nicht wirklich ...?“

Hook hatte interessiert zugehört, aber nun wurde er müde. Er begab sich zu seinem Lieblingsplätzchen auf den Kühlaggregaten und rollte sich zusammen.

Kaum hatte er die Augen zugekniffen träumte er...

Alle standen sie im Thronsaal Spalier: katzenhafte Wesen auf zwei Beinen in Raumflotten-Uniformen. Unverkennbar die Crew der ORION. Hook schritt zwischen ihnen hindurch zu seinem Thron und nahm Platz. Sandrine stellte schnurrend einen prall gefüllten Futternapf parat, als plötzlich die Türen aufflogen.

Fünf weitere dieser Wesen, allerdings dunkel gekleidet, traten ein und kamen vorsichtig näher. Sie waren beladen mit goldenen Halsbändern, Mäusen aus Edelstein, silbernen Futternäpfen und vielem weiteren Schmuck. Vor dem Thron angekommen luden sie alles ab und verbeugten sich tief.

Im nächsten Moment warfen die Neuankömmlinge ihre Umhänge ab und gaben sich als Piraten zu erkennen! Mit ihren Säbeln hielten sie die überraschte ORION-Mannschaft in Schach. Alle hoben die Arme. Hook fauchte und zeigte die Krallen. Einer der Piraten hielt ihm eine Klinge an den Bauch, da gab auch der Kater klein bei und hob die Vorderpfoten.

Plötzlich stieß der Anführer dieser Finsterlinge unabsichtlich an Hooks Futternapf. Das war das Signal für den Kater. Er fauchte wie eine Raubkatze und sprang dem Frevler mit einem kühnen Satz mitten ins Gesicht. Der lief orientierungslos von links nach rechts und versuchte den sich heftig wehrenden Kater abzuschütteln.

Boris zerschlug eine Wodkaflasche auf dem Kopf seines Gegners, Iris verjagte bucherwerfend einen anderen. Jen lieferte sich einen kurzen Kampf mit einer Piratin, bis sie sich zu tief in die Augen schauten. Sie hielten inne und begannen Süßholz zu raspeln.

Hook wurde derweil von dem verzweifelten, wild um sich schlagenden Anführer von rechts nach links durch den Thronsaal getragen.

Richard knockte einen der Missetäter klassisch aus, Sandrine focht mit einem Schraubenschlüssel bis sie ihrem Gegenüber die Waffe aus der Hand schlug.

Der Anführer, mit Hook auf dem Kopf, stolperte von rechts nach links bis Iris ihm ein Bein stellte.

Richard schlug vor, Hook solle eine Tapferkeitsmedaille bekommen und Sandrine drückte den Kater an ihre warme, weiche Brust.

Im Eingang loderte plötzlich ein grell leuchtendes Feuer auf. Die Flammen fraßen sich blitzschnell durch die Wand und rückten bedrohlich näher. Nichts konnte dieser Feuerwalze entgehen. Hook wurde es heiß und heißer...

Der Kater erwachte. Es war ungewöhnlich warm, richtig heiß hier an seinem Lieblingsplatz. Er schüttelte sich und sprang herunter.

Richard war im Maschinenraum. Er schaute skeptisch auf das etwa ein Meter lange, rohrartige Gebilde das Sandrine aus Teilen der ORION angefertigt hatte.

„Das ist alles? Dann war's wohl nicht so wild, oder?“ fragte der Commander.

Sandrine erklärte: „Wandlerblock B ist heruntergefahren, so dass wir nur knapp 85 Prozent unserer Geschwindigkeit haben. Der Tertiärkreislauf ist abgeschaltet. Betroffen sind interne Sensoren und die Löschanlage. Die Gästekabinen sind über Verstärkerblock D umgeleitet. Ohne Überlastungsschutz. Alles nicht so wild, oder?“

„Aber fliegen können wir noch, ja?“

„Dem Transporter ergeht es noch schlechter. Nach etwa anderthalb Stunden Flug hat sich die Wandlerabschirmung soweit abgebaut, dass die Maschinen gestoppt werden müssen. Der Feldakkumulator braucht etwa eine Viertel Stunde bis er wieder geladen ist. Dann erst kann die Reise weitergehen.“

„Nicht optimal, aber unter den gegebenen Umständen können wir damit wohl zufrieden sein“, sagte Richard. „Es wird Zeit, dass die Leute hier wegkommen.“

„Ja. Fliegen wir rüber und bauen die Teile ein.“

Sie machte Anstalten zu gehen, aber er hatte sich vorgenommen, das Problem anzugehen, das momentan ihr Privatleben belastete. Es würde ja nur einen Moment dauern. „Noch was“, sagte er.

„Ja?“

„Sandrine, ich hab darüber nachgedacht, was dir der Job hier an Bord bedeutet. Mir geht es nicht anders. Ich kann nicht auf der Erde herum sitzen. Ich muss durchs All fliegen. Wenn du das Kind jetzt nicht bekommen willst, verstehe ich das.“

„Aber du wolltest doch ...“

„Ich weiß! Wer würde gern hier weggehen? Immerhin sind wir hier eine Art Familie. Außerdem können wir dadurch zusammen sein. Soviel Glück hat nicht jeder.“

Sie lächelte ihn schwach an. „Ja, schon. Weißt du, mir wird das alles sehr fehlen, wenn ich das Kind bekomme.“

„Ja ... Wie ...?“ Was redete sie denn da?

„Ich will das Kind, Richard. Ich will dieses Abenteuer annehmen. Ich war zu wenig egoistisch. Aber jetzt weiß ich wirklich, was ich zu tun habe.“

Sie gab ihm einen flüchtigen Kuss und ging.

„Aber ...“ Richard stand noch eine Minute still. Wollte sie vor wenigen Stunden nicht...? Und er wollte...? Und jetzt wollte sie und er nicht oder doch anders herum?

Nach etwas über anderthalb Stunden Flug hatten sich die Messwerte der Wandlerabschirmung dem roten Bereich so weit genähert, dass Boris die Maschinen abstellte.

Am liebsten hätte er den Transporter treiben lassen. Aber das war nicht ungefährlich, da sie jederzeit auf Asteroiden, Kometen oder immerhin kleine Staubwolken stoßen konnten. Für ein Ausweichmanöver war in den nächsten Minuten keine Energie zur Verfügung und russisches Roulette war angesichts der 400 Seelen an Bord nicht angebracht.

„Alles klar, Boss?“ fragte Yil Brass und trat neben Boris an die Pilotenkonsole. „Alles bestens.“ Boris nickte dem über zwei Meter großen, schlanken Mann kurz zu. Yil war sozusagen die gute Seele an Bord.

„Kaffee, Boss!“ sagte Yil und überreichte Boris eine Tasse.

„Danke, Yil. Ist hinten alles in Ordnung?“

„Keine Probleme.“ Im Frachtraum saßen 400 Menschen und Yil, der immer für die Ladung zuständig war, betrachtete es als seine Aufgabe ihnen die Reise so weit zu erleichtern wie es nur ging. Nebenher sorgte er mit seiner ansteckend guten Laune auch für ein besseres Allgemeinklima.

„Mächtig gut, den ORION-Piloten an Bord zu haben. Könnte keinen bessern Ersatz wünschen“, sagte Yil.

„Nareda wird bald wieder auf dem Damm sein. Im Hospital der ORION kriegt er die beste Pflege.“ Man hatte beschlossen, den eigentlichen Piloten des Transporters, William Nareda, in einer Kältekammer an Bord der ORION auszufliegen.

„Willi ist Glückspilz“, grinste Yil. „Muss wieder nach hinten, Boss.“ Er ging.

Boris nahm einen Schluck Kaffee. Dienstlich mochte er das Zeug, privat fand er es unausstehlich. Es gab bessere Getränke, den Weltschmerz zu betäuben. An Bord kam das aber nicht in Frage.

„Yil freut sich richtig, dass er so viel zu tun hat“, stellte Melina Naur, die Raumüberwacherin fest. Der Transporter gehörte zur Hälfte ihr und dem Piloten. Sie hatten sich und ihr Schiff freiwillig für die Evakuierung zur Verfügung gestellt. Beinahe hätte Nareda das mit dem Leben bezahlt.

„Ja, Yil freut sich“, sagte Boris. „Ich kann mich erst freuen, wenn ich weg bin von diesem Stern.“

Es dauerte beim ersten Mal keine 15 Minuten, dann hatte sich die Abschirmung so weit aufgeladen, dass ein Weiterflug möglich war. Die ganze Zeit über hatte Boris die Anzeige im Auge behalten. Wenn er zu lange wartete, aktivierte sich der Überlastungsschutz und entlud die gesamte Energie. Dann müssten sie mindestens 2 Stunden warten, bis ein erneuter Startversuch möglich war.

Boris drückte den grünen Knopf für die Maschinen. Die Wandler sprangen sofort an. Die Reise ging weiter.

Nach 100 Minuten wiederholte sich die Prozedur. Es war nicht so einfach wie beim ersten Start. Die Wandler luden nicht wie gewünscht, Boris regelte den Energiestrom manuell. Ein mit derartigen Prozeduren unerfahrener Pilot hätte die Maschinen abgewürgt und eine Verzögerung verursacht oder gar irgendetwas beschädigt. Aber Boris hatte die Routine von über 30 Jahren Raumdienst.

Nach knapp 90 Minuten unterbrachen sie die Reise ein drittes Mal.

Die gewohnte Pause verstrich, die Anzeigen zeigten Normalwerte und Boris drückte wieder den grünen Knopf. Nichts passierte.

Zunächst glaubte er, nicht richtig gedrückt zu haben, aber die Werte der Abschirmung waren nur mehr bei knapp der Hälfte.

Er warf Melina einen Blick zu.

Sie fragte: „Was ist los?“

„Es war wie vorhin auch, aber die Maschine reagiert nicht. Rufen Sie Raumschiff ORION. Ich brauche die Chefin!“

Beim ersten Neustart des Transporters waren alle in der Kommandokanzel der ORION gewesen. Mittlerweile tat nur Jen Dienst, zusammen mit Richard. Sandrine arbeitete im Maschinenraum, wohin ihr Boris' Ruf durchgestellt wurde. Die Bordingenieurin der ORION überlegte einige Sekunden, dann meinte sie: „Wir haben zwei Möglichkeiten. Entweder du wartest noch einmal bis sich die Abschirmung aufgeladen hat oder du probierst es sofort wieder. Aber dann besteht die Gefahr der Totalentladung.“

„Und wir sitzen 2 Stunden hier fest. Nein, danke. Ich warte noch mal eine Viertel Stunde. Bisher ging ja alles zu glatt. Wo, glaubst du, liegt das Problem?“

„Wie ich dir vorher erklärt habe, gibt's da viele Möglichkeiten. Bei der Konstruktion war fast mit so etwas zu rechnen. Aber es geht ja bald weiter.“

„In Ordnung. Ich sehe, die Nadel bewegt sich schon. Wir melden uns nachher wieder. Danke und Ende.“

Die Sekunden dauerten kleine Ewigkeiten, die Minuten währten Stunden. Die Anzeige bewegte sich so langsam ans Ende der Skala, dass man es mit bloßem Auge kaum erkennen konnte.

Plötzlich, Boris wusste, es konnte höchstens noch eine Minute dauern, wurden draußen Stimmen laut.

Er hörte Brass' tiefe Stimme. In Boris' Auftrag hatte er Bescheid gegeben, dass sie noch etwas länger warten mussten. Es sollte sich keiner beunruhigen. Jemand brüllte Brass an und wollte in die Kommandokanzel.

Boris verstand Brass' Erwiderung nicht, aber sie fiel offenbar nicht nach dem Wunsch des Anderen aus.

Mühsam drehte sich Boris in dem engen Pilotenstuhl.

Melina rief: „Mein Gott!“

Da sah Boris auch schon wie Brass getroffen nieder sank. Lars Crimlek stand mit einer Waffe im Anschlag mitten im Durchgang, der zu den Liften führte. Er hatte Brass in den linken Oberschenkel geschossen, die Wunde blutete aber nicht. Der Hüne schwieg und starrte nur gebannt auf Crimlek. Er war offenbar zu geschockt über das was geschehen war.

„Starten Sie endlich die verdammte Maschine!“ brüllte Crimlek. Seine Bewegungen waren fahrig, die weit aufgerissenen Augen blutunterlaufen.

Boris erinnerte sich an Iris' Auseinandersetzung mit Crimlek von der sie erzählt hatte. Der Pilot sagte, so ruhig wie möglich: „Wir haben vor, zu starten. Es kann nur noch eine Minute dauern.“

Crimlek schoss erneut, diesmal in das rechte Bein des wehrlos auf dem Boden Liegenden. Brass schrie auf und fasste sich an die Wunde. Melina schlug die Hände vor den Mund und sprang ebenso wie Boris auf.

Crimlek richtete kurz die Waffe auf den Piloten. „Starten, hab ich gesagt!“ Ein weiterer Schuss traf Brass.

„Hören Sie endlich auf, Sie gottverdammtes Schwein!“ rief Boris.

Melina packte ihr ASG, das sie auf der Konsole abgelegt hatte, und warf es nach Crimlek. Der wehrte den Wurf mit beiden Händen ab. Boris, nicht gerade der Beweglichste, stürzte wie ein Rugbyspieler vorwärts.

Ein Schuss traf ihn, doch er spürte nichts. Er rammte seinen Gegner und schleuderte ihn gegen die Wand, wo Crimlek mit dem Kopf derart hart anschlug, dass er besinnungslos zusammenbrach. Boris stand schwer atmend an der Rückwand. Melina ging zu ihm hinüber. Es dauerte einen Moment, bevor er begriff, was sie schon zweimal zu ihm gesagt hatte. Er war verwundet. Eine hässliche Wunde knapp über der rechten Hüfte.

„Nicht schlimm“, wiegelte Boris ab. „Nur der Blinddarm. Schlimmstenfalls die Leber, und die war eh schon hin“, keuchte er.

Ihm war schlecht, doch er war für dieses Schiff verantwortlich. „Brass“, sagte er zu Melina und wand sich aus ihrem Griff. „Kümmern Sie sich um ihn. Ich starte die Wandler.“

Er hielt sich mit der Hand die Wunde und wankte hinüber zur Pilotenkonsole. Melina merkte, dass er es schaffen würde und kniete sich zu Brass, der das Bewusstsein verloren hatte.

Boris stützte sich schwer atmend auf die Konsole. Als er sah, dass die Anzeigen auf Null standen, war er nicht einmal überrascht.

In der Kommandokanzel der ORION wartete man auf ein Lebenszeichen des Transporters, der längst hätte weiterfliegen müssen. Doch stand er nach wie vor am selben Punkt im Raum. Iris hatte Jen abgelöst und rief ununterbrochen das Raumschiff. Jen kaute auf seinen Nägeln, Richard lief auf und ab. Sandrine saß hinten auf dem Pilotenstuhl und hatte zunächst Hook gekraut. Mittlerweile klammerte sie ihn immer fester an sich. Der Kater machte sich dann und wann bemerkbar, wenn die Liebkosung zu bedrückend wurde.

Dalirah saß auf ihrem Stuhl und beobachtete die anderen. Sie konnte sich der allgemeinen Anspannung nicht entziehen. Ihre Finger trommelten leise auf die Konsole.

Endlich antwortete der Transporter. Melina erklärte in kurzen Worten was geschehen war. Keiner auf der ORION unterbrach den Bericht. Melina endete mit den Worten: „Ich kümmere mich um Fedorow, dann melde ich mich wieder.“

„Verstanden. Wir überlegen derweil, was zu tun ist“, antwortete Iris.

„Was gibt es da zu überlegen?“ fragte Jen.

Richard nickte und sagte: „Wir starten und holen sie.“

Iris schüttelte entschieden den Kopf: „Nein, Commander.“

Richard sah sie an. „Bitte?“

„Wir können da nicht hin. Die nächste Welle kommt in vielleicht zwei Stunden“, erklärte Iris strikt.

Jen sagte: „Iris. Du weißt doch am besten was passiert, wenn der Transporter von der Welle getroffen wird. Hast du vergessen, was mit CORVI-1 passiert ist?“ Von Satelliten übertragene Bilder des bei der letzten Welle auseinander gebrochen Planeten waren allen gegenwärtig.

„Bestimmt nicht. Aber ich weiß, dass die Welle nicht nur Boris und die Leute erwischt sondern auch die ORION. Noch bevor wir überhaupt dort wären.“

„Ein bisschen Risiko hat uns noch nie geschadet“, erklärte Jen.

„Wer sagt, dass die nächste Welle stark genug sein wird, um der ORION gefährlich zu werden?“ fragte Richard.

Iris schüttelte den Kopf: „Die letzten beiden Wellen wären stark genug gewesen. Die nächste wird nicht schwächer sein.“

Richard zwang sich nachzudenken. Er wusste, man spielte nicht mit Naturgewalten. Bei einem

menschlichen Gegner hatte man eine Chance, denn die machten Fehler. Aber gegen die Natur? Trotzdem musste er doch irgendetwas tun können!

Er sagte: „Du hast Recht, Iris. Es ist ein Himmelfahrtskommando. Wir müssen nicht noch mehr Leben riskieren. Ich fliege notfalls alleine.“

„Ich bin dabei. Mit etwas Glück kommen wir durch“, sagte Jen.

Sandrine trat näher. „Wartet mal, Leute. Das Küken hat ja Recht. Was nützt es, wenn der Transporter und die ORION zu Bruch gehen. Ist die Welle schwach, wird auch Boris' Transporter sie überstehen und wir können ihn hinterher bergen.“

Iris sagte: „Wir werden starten, sobald die Welle vorbei ist. Es ist einfach zu spät.“

Sandrine fügte hinzu: „Selbst wenn, wie wolltest du so schnell 400 Leute rüberschleusen?“

Richard biss die Zähne zusammen dass es knirschte. Dann sagte er: „Ihr habt ja recht.“

Jen sprang auf: „Aber wir kommen doch sonst nie zu spät!“

Richard sagte so ruhig wie es ihm möglich war: „Diesmal sind wir dazu verdammt zu warten.“ Er sah sie der Reihe nach an.

Jen setzte sich langsam.

„Soll ich sie rufen?“ fragte Iris.

Richard wandte sich ihr zu. „Ja, gib sie mir rüber.“

Melina hatte Boris' Wunde behandelt und verbunden.

„Ich rühre nie mehr eine Flasche Wodka an, wenn wir hier raus sind“, schwor Boris nach der nicht ganz schmerzfreien Prozedur. Der Pilot fühlte sich noch immer elend, aber für diesen Job würde es noch reichen.

Da kam ein Ruf der ORION. Melina aktivierte die Lichtspruchanlage. Richard war dran. Nachdem er von Boris die Versicherung hatte, dass soweit alles in Ordnung sei, wollte er alles über die Lage an Bord wissen.

„Brass ist verarztet“, meldete der Pilot. „Er hat gute Chancen, wenn er bald in einem Hospital landet. Crimlek ist eingesperrt. Die Passagiere sind noch ruhig.“

„Gut. Wie sieht's mit der Maschine aus? Ist die in knapp zwei Stunden wieder einsatzbereit? Keine Schäden?“ wollte Richard wissen.

„Die Maschine nicht. Und zwischen der Konsole und der Waffe stand ja ich. Wenn wir diesmal den Zeitpunkt nicht verpassen, wird's schon schief gehen.“

„Wir halten euch alle Daumen, Alter. Sobald die Kiste anspringt, nehmt ihr die Beine in die Hand und lauft was das Zeug hält. Mit etwas Glück seid ihr dann weit genug, bevor die Welle über euch wegschwappt.“

Boris wusste, dass das reines Wunschdenken war. Ein Wunder musste passieren, andernfalls waren sie verloren. Aber er bemerkte den Hoffnungsschimmer auf Melinas Gesicht. Etwas Zuversicht konnte ihnen nicht schaden.

Er sagte: „Verstanden, ORION. Könnte etwas nass reingehen, wenn die Welle kommt. Bringt ihr Badetücher vorbei?“

„Wir werden kommen. Verlasst euch drauf.“

Die Wandler des Transporters waren problemlos angesprungen. Es ging weiter, doch die Zeit lief gegen sie. Boris prüfte dauernd die Anzeigen, aber trotz vollem Schub schien ihm das Schiff nur dahinzukriechen.

„Da ist sie“, hörte er Iris' belegte Stimme aus dem Lautsprecher. Es war soweit. Die Welle war gestartet. So sehr die Maschinen des Transporters sich abmühen mochten, es gab keinen Zweifel, wer dieses Wettrennen gewinnen würde.

Iris' Berechnungen nach den Strahlungswerten ergaben eine erneute Steigerung der Kraft – der Zerstörungskraft – der Welle. Boris fragte nicht nach den realen Werten. Es war belanglos. Sie hatten erst vier-fünftel der Strecke im roten Bereich geschafft – er wusste, was das bedeutete.

Er hörte Melina leise Worte murmeln. Am liebsten hätte Boris einfach nur geflucht und gezetert, doch das würde nicht helfen. Schließlich tat er, was er seit Jahrzehnten nicht mehr getan hatte. Er betete.

Auf der ORION merkte man nur auf den Monitoren, wie die Gravitation des Planeten durch die Welle gestört wurde. Blitzschnell griffen die Absorber ein und sorgten für einen Ausgleich, so dass Richard an Bord absolut nichts spürte. Der Professor meldete sich aus Canyon-City. Dort zitterte die Erde derart stark, dass nicht nur Häuserfassaden Risse bekamen, sondern manche ganz einstürzten. Gefahr bestand aber nicht. Endlich war die Welle vorbei und die ORION startete. Gleichzeitig hob der vorletzte Transporter ab, den sie

alsbald hinter sich ließen. Der letzte Transporter landete derweil in Canyon-City um die Evakuierung abzuschließen. Auch die MAXIMA war bald nach der ORION gestartet, meldete Iris, doch richtete die Wissenschaftlerin ihre Aufmerksamkeit dann nur noch auf die Sensoren, um Boris' Schiff zu finden.

Die Welle hatte die Stelle passiert, an der der Transporter gewesen war. Jen rief das Schiff, es gab aber keine Antwort. Das bedeutete nicht viel. Starke Schäden waren zu erwarten und die Funkanlage war gewiss nicht vor einem Ausfall gefeit.

Nach dreieinhalb Stunden hatten sie die letzte bekannte Position des Schiffes erreicht. Iris suchte mit Kurz- und Langstreckensensoren nach irgendwelchen Spuren. Jen versuchte weiter Funkkontakt zu bekommen.

Bald zeigte es sich, dass alle Hoffnung vergebens gewesen war. Der Transporter war auseinander gerissen worden. Tausende Wrackteile, metergroß und winzigklein, fanden sich, verstreut über ein weites Raumgebiet. Richard sah die Bilder auf der Astroscheibe. Es war das Erwartete, da hatte er sich nichts vorgemacht.

Iris hatte zunächst weiter gesucht. Vielleicht war ein größeres Teil darunter. Eine abgeschottete Sektion des Raumschiffes gar, mit Überlebenden. Doch bald gab sie auf. „Nichts ...“, murmelte sie mit gesenktem Kopf. Ihre Augen wurden feucht.

Jen hatte das Gesicht in seinen Händen vergraben und stützte sich auf seine Konsole.

Sandrine, gleich neben Iris' Konsole stehend, kämpfte mit sich, doch eine Träne hatte den Weg über ihre rechte Wange bereits gefunden. Richard schluckte schwer, er drückte Sandrine kurz an sich. Ihre Trauer über den Verlust des Freundes musste genauso entsetzlich sein.

Einen Moment später legte Richard seine Hand auf Iris' Schulter und sagte: „Lasst uns ein kurzes Gebet sprechen. Für all die Menschen und für Boris.“

„Und dann?“ fragte Dalirah.

Er blickte sie entschlossen an: „Dann fliegen wir zurück. Diese Evakuierung wird ohne weitere Zwischenfälle abgeschlossen werden. Das schwöre ich.“

Noch vor dem Orbit hatte Iris festgestellt, dass die Gravitationswelle auf CORVI-2 eine Katastrophe ausgelöst hatte, welche den ganzen Planeten schwer in Mitleidenschaft zog. Ein gewaltiger Grabenbruch mitten im riesigen südlichen Ozean verdampfte in jeder Sekunde Millionen Liter Wasser, das mit der austretenden Lava in Berührung kam. Der entstehende Wasserdampf, brachte das Wetter auf CORVI-2 völlig durcheinander. Der Planet war nicht länger ein sicherer Hafen. Die nächste Welle würde ihn zerreißen. Die Evakuierung musste schnellst möglich abgeschlossen werden.

Schwere Orkanböen schüttelten die von Richard geflogene Lancet, die bei strömendem Regen in Canyon-City landete.

Venturo und seine Beamenschar hatten sich in der Stadthalle versammelt. Es war merkwürdig still als Richard und seine Leute eintraten. Der Commander wusste sofort, dass etwas nicht stimmte. Es konnte nicht wegen des Transporters sein, denn sie hatten mit Venturo Stillschweigen vereinbart, um kurz vor Evakuierungsabschluss keine Unruhe aufkommen zu lassen.

„Wie läuft das an-Bord-gehen?“ fragte Richard.

„Der Transporter ist schon halb voll. Ich glaube, es geht nach Plan“, antwortete Venturo zaghaft.

„Was heißt das? Sie wissen nichts Genaues?“

Venturo knetete die Hände. „Signor Commander. Die Leute sind sehr aufgeregt. Nach dem Beben herrschte eine Art Panik ...“ Seine Wangen glitzerten vor Schweiß. „Es wäre vielleicht besser, wenn ich und meine Mitarbeiter“, er wies auf die Leute in der Halle, „nicht mit an Bord des Transporters reisen. Es ist doch sehr eng da ...“

Richard verstand. Dem Verwalter waren die ohnehin nicht straffen Zügel völlig aus den Händen gegliitten. Die Einwohner hatten die Nase voll von ihm und seinen Beamten. Es hatten sich wohl andere gefunden, die den Abschluss der Evakuierung organisierten.

Richard wandte sich an seine Mannschaft: „Jen, Iris. Ihr beiden schaut mal rüber und fragt, wie weit die sind.“ Die Angesprochenen liefen los.

Richard sah sich um. „Vielleicht drei Dutzend?“ schätzte er.

Venturo nickte: „Einunddreißig – mit mir.“

„Im Laderaum haben doppelt so viele Platz“, meinte Sandrine.

Richard nickte und entschied: „Sobald der Transporter nach der Welle gestartet ist, landen wir dort. Dann können Sie alle an Bord gehen.“

Wenig später hob die Lancet vollbepackt mit den wissenschaftlichen Habseligkeiten des Professors wieder ab. Wie abgemacht flogen Haffner und Marina Moore als Gäste auf der ORION.

Die nächste Gravitationswelle zog wenig später über sie hinweg. Das Ergebnis, das die Sensoren der ORION meldeten, wurde von Professor Haffner und Iris sofort hitzig debattiert. Soweit Richard verstand, war die Intensität der Welle nicht so stark gewachsen wie berechnet.

Die ORION landete in Canyon-City, kaum dass der Transporter abgehoben hatte, und nahm Venturo und seine Leute an Bord. Jen, Richard und Sandrine halfen am Boden und im Lift. Dalirah dirigierte die Eintreffenden an die Plätze im Laderaum. Es dauerte nur wenige Minuten, dann waren alle an Bord.

„Haben Sie auch für mich eine Kabine übrig?“ fragte Venturo den Commander mit einem Seitenblick auf Marina die bei Jen stand.

Richard war es gleichgültig. Hauptsache, er musste Venturo erst mal nicht mehr sehen. Er sagte: „Dalirah, würden sie das übernehmen?“

„Bitte“, sagte die Sicherheits-Offizierin und ging voran.

Venturo drehte sich noch einmal zu den Leuten im Laderaum und marschierte dann hochoberhöhen Hauptes hinterher. Dalirah ging zu einer der acht Standardgästekabinen auf Deck 3. Beide schwiegen, auch als die Sicherheitsbeamtin die Verriegelung der Kabine mit einem ihrer Codes geöffnet hatte, bedeutete sie Venturo lediglich den Weg. Der Verwalter war dennoch zufrieden. „Vielen Dank“, sagte er und stapfte breit grinsend hinein.

Während Venturo es sich gut gehen ließ, packte Marina mit an, um im Laderaum alles so herzurichten, dass 30 Leute notdürftig unterkommen, schlafen und essen konnten.

Nach einer Stunde Flug, Richard hatte nach den Passagieren gesehen, rief Jen ihn über das ASG auf die Kommandokanzel.

Eine Minute später war er oben und fragte: „Was ist los, Jen?“ während er zur Kommunikationskonsole ging.

„Ich habe einen Notruf“, sagte der Kommunikations-Offizier.

Iris und der Professor, die zusammen an einer Konsole saßen, blickten ebenso überrascht zu Richard und Jen hinüber wie Dalirah, die mit Richard im Lift angekommen war.

„Hat der Transporter ein Problem?“ fragte der Commander.

„Nein. Es ist von Max Moores Yacht. Ihr Antrieb ist ausgefallen.“

„Die MAXIMA? Soll sich Nedham drum kümmern. Lass dir die Koordinaten geben und leite sie weiter.“

„Ich schätze Nedham kneift. Die MAXMIA ist nämlich noch in der Umlaufbahn von CORVI-2.“

Sie schauten sich alle an, als hätten sie nicht richtig gehört.

„Die sind doch schon vor Stunden gestartet“, sagte Iris.

„Lass dir eine Bestätigung geben“, befahl Richard.

„Habe ich schon“, sagte Jen. Eine schnelle Peilung ergab, dass die Angaben der MAXIMA stimmten.

Richard entschied schnell. „Gib ihnen Bescheid, dass wir kommen.“ Er ging zur Pilotenkonsole.

„Was?“ fragte Dalirah. „Sie wollen dahin zurück?“

„Je eher wir sie abholen, um so eher sind wir wieder weg“, sagte Richard und gab neue Koordinaten in den Bordcomputer ein.

„Aber die Welle. Wir schaffen es nicht mehr.“

Iris sah auf die Uhr. „Könnte knapp werden. Aber wenn wir Druck machen, bringen wir Ihren Hintern noch rechtzeitig raus.“

Dalirahs Stimme überschlug sich: „Warum retten Sie gerade diesen aufgeblasenen Ramschsammler? Und Fedorow haben Sie im Stich gelassen!“

Richard fuhr hoch. Seine Augen blitzten sie an: „Wenn nur der Hauch einer Chance besteht, wenigstens ein Menschenleben zu retten, fliege ich bis in die Hölle. Boris hatte keine Chance - Aber wenn Sie ihn fragen könnten, würde auch er das Risiko eingehen und zurück fliegen.“

Dalirah blickte zu Iris, dann zu Jen. Schließlich verschwand sie wortlos im Lift.

Auf Nachfrage erklärte Paco Thorn an Bord der MAXIMA, dass sie wegen des Bebens zwar abgehoben

hatten, aber bald danach wieder landeten, um die restliche Fracht aufzunehmen. Keiner auf der ORION hatte noch an die MAXIMA gedacht, als sie dann zurückgekehrt waren, so dass diese unbemerkt geblieben war. Die ORION setzte sich „über“ die MAXIMA, deren Steuerungsdüsen noch funktionierten, und fuhr den Liftschacht einige Meter aus. Dieser dockte an, so dass die Menschen an Bord der MAXIMA umsteigen konnten.

Sandrine, Dalirah und Jen erwarteten die Neuankömmlinge. Max Moore lächelte leutselig, als er aus dem Lift stieg. Fünf seiner Bodyguards waren bei ihm. Sie trugen nur drei dicke Metallkoffer, mehr nicht. Moore fragte als Erstes nach dem Commander, um sich bei ihm zu bedanken. Jen bot sich an, ihn auf die Kommandokanzel zu führen.

„Sind das alle?“ fragte Sandrine.

„Nein“, sagte Moore. „Meine ganzen Schätze sind noch drüben!“

„Alle Personen sind hier“, erklärte Thorn.

„Wen interessiert das, Sie Dummkopf?“ fragte Moore. „Sie fragt wegen meiner Kunstschatze. Deswegen darf auch noch niemand abkoppeln.“

Sandrine hatte nicht vor, sich die Gelegenheit entgehen zu lassen, die ihr vor kurzem verwehrt worden war. Als Moore und seine Leute von Jen und Dalirah zu den Liften begleitet wurden, machte sie sich auf dem Weg zur Yacht.

Die Lifttüren öffneten sich. Sie blickte den Gang hinauf und hinunter. Der Boden war stark verschmutzt, als ob die Passagiere vor dem Einsteigen durch ein Schlammloch gewatet wären. Sandrine dachte sich nichts dabei und marschierte schnurstracks zum Maschinenraum. Der Weg dorthin war vollgestellt mit Kisten, die allesamt mit an den Wänden befestigten Bändern gesichert worden waren.

Die Yacht war schon etwas älter, aber insgesamt ausgezeichnet in Schuss, stellte Sandrine fest. Das galt auch für die Maschinen. Die Bordingenieurin musste sich nicht lange umschaun, bis sie gefunden hatte, was sie suchte. Der Feldregulator stach heraus wie eine Sonnenblume im Kornfeld. Er wies im Gegensatz zur übrigen Technik deutliche Abnutzungsspuren auf und war ordentlich verstaubt. Auch zeigten sich deutliche Spuren eines Umbaus – des einzigen Umbaus, den Sandrine nach einer oberflächlichen Prüfung hier feststellen konnte.

Eine Verrenkung später hatte sie auch die Sicherungen am Regulator überprüft. Sie waren überdimensioniert. Das war die Ursache für den Antriebsschaden, der die Yacht hier festhielt. Mit den starken Maschinen des Transporters hätten sie dagegen tadellos funktioniert. Dort waren zu kleine Sicherungen eingebaut gewesen. Etwas ungewöhnlich, aber möglich.

In Gedanken tauschte Sandrine die beiden Regulatoren. Ihrer Erinnerung nach passte der hiesige perfekt auf den alten Transporter. Und dessen Regulator hätte sich prima im gelackten Umfeld der Yacht gemacht. Als ob Stücke zweier Puzzles plötzlich an der jeweils richtigen Stelle lägen.

Sandrine war erschüttert, obwohl sie im Grunde genau das erwartet hatte. Etwas am Regulator des Transporters war ihr von Anfang an nicht geheuer gewesen. Sie schlug mit der Faust gegen den Regulator und sprang auf. Während des Rückweges bekamen noch einige Schranktüren Dellen ab, während Sandrine lauthals fluchte.

Die Lifte fuhren nicht schnell genug. Erst zurück zur ORION und dann zur Kommandokanzel. Endlich öffneten sich die Türen. Sandrine trat heraus.

Links von ihr standen Dalirah, Jen und Iris. Einer von Moores Leuten hielt die drei mit einem HM-5-Strahler in Schach. Sandrine identifizierte ihn nach Jens Erzählung als Oleg. Zwei weitere Kerle, sie waren mit in der Stadthalle gewesen, hielten Richard vor der Astroscheibe links und rechts fest, während Thorn den wehrlosen Commander zusammen schlug. Eine Bewegung im Schatten verriet Sandrine, dass auch Hook da war.

Max Moore - er stand nahe bei Jen - wandte sich der Bordingenieurin zu. „Herzlich Willkommen. Vielleicht können Sie ihrem Commander gut zureden, den ABC-Komplex zu entriegeln. Wir hatten bisher wenig Erfolg.“

Die Mannschaft war gefangen, das Schiff dagegen vor Moores Zugriff sicher. Sandrine blickte kurz zu Richard hinüber. Er hing schwer gezeichnet zwischen Moores Bodyguards. Thorn hatte aufgehört ihn zu schlagen. Aus Richards Nase und den aufgeplatzten Lippen floss Blut.

Sandrine spürte Wut aufsteigen, zwang sich aber zur Ruhe. Sie überlegte fieberhaft und sagte: „Warum tun

Sie das? Mit der nächsten Welle werden wir alle ganz andere Probleme haben.“

„Die Yacht ist verloren. Meine Schätze müssen herübergebracht werden. Dafür brauchen wir den Platz im Laderaum der ORION. Man muss ihn nur ausleeren.“

Sie ließ Moore nicht aus den Augen, machte dabei einige langsame Schritte auf die Astroscheibe zu. Jen und Iris würden mit ihren beiden Bewachern fertig werden, aber Richard konnte Verstärkung gebrauchen.

„Es sind Menschen im Laderaum!“ sagte Sandrine.

„Wenn man ihn nur kurz öffnet nicht mehr“, stellte Moore lapidar fest.

Sandrine stand wie vom Donner gerührt. Sie konnte kaum noch gegen ihre zornigen Gefühle ankämpfen.

Thorn nahm seine Waffe, die auf Iris' Konsole lag, trat Sandrine entgegen und sagte: „Hör zu, Schätzchen. Es reicht jetzt. Wir haben dieses Schiff in der Gewalt, und euch auch. Es ist an der Zeit hier wegzukommen. Entweder entriegelt ihr jetzt die Systeme oder ich werfe euch über Bord. Einen nach dem anderen.“ Er richtete die Waffe auf Sandrine.

Hook sprang auf die Konsole neben Thorn und fauchte den Mann an.

„Halt die Schnauze, du verdammtes Mistvieh oder ich mache Hackfleisch aus dir“, drohte Thorn in Richtung des Katers.

Sandrines Wut entflammte neu. Mit gesenkter Stimme sagte sie: „Wenn Sie auch nur einem aus dieser Besatzung noch ein Härchen krümmen, wird Ihnen das verdammte Leid tun.“

„Ich rede nicht von der Besatzung sondern von dem Mini-Tiger.“

„Der gehört dazu.“

Thorn schien leicht amüsiert. Dann, unvermittelt, schlug er Sandrine die Waffe ins Gesicht. Der Angriff traf sie überraschend. Die Bordingenieurin schrie auf, verlor das Gleichgewicht und fiel nach hinten. Ihr Kopf prallte hart gegen Jens Konsole.

Keiner konnte Sandrine hinterher sagen, wer als Erster losschlug, aber offenbar war dies für die ganze ORION-Mannschaft das Signal zum Angriff.

Sandrine war nur einen Moment lang benommen. Als sie leicht benebelt wieder sehen konnte, erkannte sie Jen über dem k.o. gegangenen Oleg stehend, eine Waffe auf Max Moore gerichtet. Die Bordingenieurin drehte den Kopf. Ein Schmerz durchzuckte ihren Schädel, als wäre er gespalten, aber es verging gleich wieder.

Sandrine bekam gerade mit, wie Richard seinen zweiten Gegner zu Boden schickte. Auch hier alles im grünen Bereich.

Iris war bei Paco Thorn und las dessen fallen gelassene Waffe vom Boden auf.

Den Anblick Thorns, wie er mit schmerzverzerrtem Gesicht dastand, prägte sich Sandrine ein: Hook saß ihm im Nacken. Die Krallen seiner Hinterläufe hatten sich Thorn in den Hals gebohrt, die Vorderpfoten suchten noch immer Halt auf dem Kopf, verfangen sich dauernd in den Haaren.

Thorn hatte versucht Hook herunterzureißen, aber die tiefen Kratzer an seinen Händen zeigten, dass der Kater mit seinen krallenbewehrten Pfoten heftige Gegenwehr leistete.

Während Dalirah Thorn in Schach hielt, nahm Iris Hook herunter. Der Einsatz des Katers hatte blutige Spuren hinterlassen, aber Thorn tat nicht einen Mucks, auch nicht, als Iris unsanft die Krallen löste. Hook hatte sich noch nicht beruhigt und sprang in eine dunkle Ecke davon.

Da bemerkte Sandrine Richard, der neben ihr niederkniete. Ihr Blick wurde wieder ganz klar.

Die Nase des Commanders war lädiert und die Lippen aufgesprungen. Seine Augen, mit denen er sie so liebevoll anschauen konnte, wenn er wollte, waren schon blutunterlaufen. Es würde ein paar hübsche Veilchen geben.

Er sah sie besorgt an und fragte: „Alles in Ordnung?“

Sandrine setzte sich vorsichtig auf und sagte: „Mein Kopf dröhnt als hätte man ihn zum Glockenläuten verwendet.“

„So sieht er auch aus.“

Erst jetzt ertastete Sandrine ihre Gesichtsverletzungen. Die Haut war an der linken Wange und an der Augenbraue aufgesprungen.

Vorsichtig untersuchte Richard Sandrines Hinterkopf, aber außer einer mächtigen Beule hatte sie wohl „nur“ eine Gehirnerschütterung erlitten, wie er sagte.

Als er mit den Fingern einen Blutstropfen an ihrer Backe wegwischte, zuckte die Bordingenieurin zurück. „Wisch dir erst Mal selbst das Ketchup ab“, maulte sie.

Er sagte: „Ich werde dir nachher eine Ladung Medi-Spray aufspritzen. Aber nur, wenn du dich revanchierst.“

„Den Deal mache ich.“

Er half ihr auf die Beine. Sandrine stützte sich an Jens Konsole ab. Einen Moment schien ihr, jemand schlänge mit einem Baseballschläger auf ihren Hinterkopf. Dann ließ der pochende Schmerz nach. Schön langsam.

Moores Leute lagen vor dem Lift auf dem Bauch, bewacht von Iris. Dalirah und Jen untersuchten gerade Moore selbst.

Da öffnete sich der Lift. Jamira befand sich darin und hielt Marina gefangen, eine HM-5 auf sie gerichtet. Als sie die Situation erfasste, packte sie Moores Tochter am Hals und hielt sie als Schutzschild vor sich.

Jen drückte seine HM-5 Moore unter die Nase, als wolle er dem Mann ein drittes Nasenloch bohren. „Fallen lassen“, knurrte er. Max Moore wurde kreidebleich und stammelte: „Tun Sie was er sagt, Jamira.“

Es vergingen zwei, drei Sekunden, dann ließ Jamira los. Richard nahm ihr die Waffe ab.

Es gab eine kurze Beratung, was geschehen sollte. Man kam überein, die Gefangenen momentan zu zweien auf die verbleibenden Gäste-Kabinen zu verteilen und diese zu verriegeln.

Dalirah führte zusammen mit Iris sogleich Jamira ab, während Sandrine eine Waffe bekam, um die Übrigen in Schach zu halten.

Richard ging an die Astroscheibe, koppelte den Lift von der MAXIMA ab und nahm Fahrt auf. Sandrine dachte einen Moment an die Kunstwerke, die sie mangels Zeit nicht bergen konnten und zurücklassen mussten. Die ORION verfügte nicht über die Möglichkeit ein Schiff in Schlepp zu nehmen. Es gab keine andere Möglichkeit, dennoch schmerzte sie der Gedanke.

Hook sprang auf die Konsole, an der Sandrine lehnte. Der Kater war noch immer etwas aufgedreht, beruhigte sich aber, je mehr die Bordingenieurin sich mit ihm beschäftigte.

Marina war mit Jen beiseite gegangen, nun kam sie heran und wandte sich an Moore. Jen hielt sie aber auf Distanz.

„Warum hast du das getan, Vater?“ fragte Marina.

Moore beachtete sie nicht.

„Diese Leute hier haben dich gerettet. Was ist nur in dich gefahren?“ fragte Marina weiter.

Moore drehte sich ein wenig, so dass er Richard sehen konnte, der nun näher kam.

„Meine Sachen sind noch auf der Yacht“, keuchte Moore auf dem Bauch liegend. „Sie müssen meine Schätze von der Yacht holen, Commander.“

Das war zuviel für Sandrine. Schlagartig fiel ihr nun wieder ein, was sie auf der MAXIMA gefunden hatte.

„Wir müssen gar nichts, sie hirnkranke Lackaffe!“ fuhr Sandrine auf. Die anderen waren überrascht von der Heftigkeit dieses Ausbruches.

Sandrine merkte es, und versuchte es zu erklären: „Ich habe den Feldregulator auf der MAXIMA geprüft. Er ist ausgetauscht worden, und gehört eigentlich auf den Transporter. Ich wette, der Regulator der Yacht war defekt und Thorn hat ihn heimlich ausgetauscht.“

Es dauerte einen Moment, bis alle realisierten, was sie da sagte.

„Wenn das wahr ist ...“ begann Richard. Moore sah weg und schwieg. Richard fuhr fort: „Sie haben die Evakuierung von 2000 Menschen verzögert – fast vereitelt – nur, um sich und Ihren Mammon zu retten.“

Die ganze Tragweite ihrer Entdeckung wurde Sandrine jetzt bewusst. „Boris könnte noch leben, und die ganzen Menschen an Bord auch“, sagte sie leise.

Marina schüttelte den Kopf: „Das kann nicht sein.“

Moore blickte sie abschätzig an und wandte sich dann wieder ab.

Da rief Marina: „Du bist ein Mörder! Zu mir habt ihr gesagt, Thorn hätte die Yacht selbst repariert.“

Moore brüllte: „Halt den Rand! Das geht dich nichts an!“

Marina schlug die Hände vors Gesicht und weinte. Jen nahm sie in den Arm.

„Wie sollte ich sonst meinen Besitz retten?“ rief Moore.

„Mörderpack!“ knurrte Sandrine und richtete die Waffe auf Moore.

Der zog den Kopf ein. Angstvoll blickte er auf die Bordingenieurin. Richard drückte Sandrines Arm. Sie schaute ihn an: „Schon gut. Nur lass sie uns schnell von der Kommandokanzel schaffen.“

„Ja, es ist wirklich genug jetzt“, sagte Richard.

„Nicht ganz“, sagte Jen und deutete mit einer Kopfbewegung auf die großen Koffer, die Moores Leute neben dem Lift abgestellt hatten.

Richard ging hin, untersuchte einen und versuchte ihn zu öffnen. Der Koffer war nicht gesichert und die Verschlüsse sprangen auf. Der Commander legte ihn hin und öffnete die Klappe. Sandrine erkannte auf die Entfernung, dass er voll gestopft war mit Dutzenden kleiner Plastikbeutel. Richard nahm einen heraus und schaute hinein. Dann schüttete er einen Teil des Inhaltes auf seine Hand, um ihn genauer zu betrachten.

Sandrine erkannte viele kleine Glasstücke. Glas? Wer würde so etwas mit sich herum schleppen?

Richard prüfte noch zwei Beutel und hob einige andere an. Dann blickte er sich staunend um, und schaute Sandrine an.

„Diamanten?“ fragte die Bordingenieurin. Der Commander nickte nur.

Iris und Dalirah kamen gerade wieder auf die Kommandokanzel. Alle traten näher, nur Sandrine hielt weiter ein waches Auge auf Moore und Konsorten.

Richard ließ die anderen am Koffer stehen und trat näher: „Rohdiamanten, Moore. Frisch gepflückt, nehme ich an.“

Sandrine hatte sehr wohl bemerkt, dass Moore Richard von Zeit zu Zeit verstohlen beobachtete. Gesagt hatte er aber nichts.

Richard fuhr fort: „Diese Diamanten stammen von CORVI-2, nicht wahr? Sie finanzierten ihren sauberen Lebensstil mit illegalem Diamantenabbau.“

„Deswegen starteten die damals zusammen mit uns“, sagte Iris. „Sie flogen zur Mine, um sie bis zuletzt auszubeuten. Sie wollten das letzte Gramm noch mitnehmen.“

„Der Abbau von Bodenschätzen in den äußeren Systemen ist streng reglementiert“, sagte Dalirah. „Sie geben dem Richter viel zu tun, Moore.“

„Kann man mit fünf, sechs Leuten eine Diamantenmine betreiben?“ fragte Richard in die Runde.

„Wenn sie direkt im Keller liegt ...“ meinte Jen.

Marina sagte zu ihrem Vater: „Ihr habt mal von einer Mine gesprochen. War das die hier?“

„Halt endlich deinen Mund!“ fuhr Moore auf.

Jen fragte: „Was hast du noch mitbekommen?“

Marina schüttelte den Kopf. „Nichts. Sie hatten sich kurz unterhalten, dass sie eine Mine besichtigen wollten, dann sind sie abgeflogen. Zwei Stunden später waren sie wieder da.“

„Also eine Mine auf CORVI-2“, sagte Richard. „Waren Siedler dort beschäftigt oder ihre eigenen Leute? Sind die womöglich noch dort?“

Moore schwieg. Sandrine richtete die Waffe auf ihn. „Also?“ fragte sie.

„Nur ein paar“, presste Moore zwischen zusammen gebissenen Zähnen hervor.

„Sie haben sie dort zurück gelassen?“ fragte die Bordingenieurin.

„Es ist nur eine Hand voll Illegale. Die wissen doch gar nicht ...“ Er brach ab.

„Die wissen gar nicht, was auf sie zukommt“, vollendete Richard für ihn. „Und eigene Schiffe haben die bestimmt nicht, sonst hätten Sie sich dort Ersatz für ihre defekte Yacht beschafft. Stimmt's Moore?“

„Reden Sie hier nicht rum. Gehen Sie doch endlich rüber und bergen mein Vermögen!“ jammerte Moore, der nicht bemerkt hatte, dass sie längst weggeflogen waren.

Sandrine schüttelte angewidert den Kopf. Diesem Mann bedeutete sein Besitz alles und ein Menschenleben nichts.

Richard entschied: „Wir müssen zurück.“ Er ging zur Astroscheibe.

„Zurück? Wozu?“ fragte Dalirah.

„Die Minenarbeiter holen.“

„Wir sind doch gerade erst abgekoppelt und losgeflogen.“

„Das wird eine verflucht knappe Kiste“, sagte Iris, die Richard an die Astroscheibe gefolgt war. „Wie willst du die Mine finden? Für eine Untersuchung der Planetenoberfläche ist gar keine Zeit.“

Richard änderte den Kurs und sagte: „Es sind genügend Leute hier, die uns Auskunft geben können und müssen.“

„Auskunft?“ fragte Moore. „Worüber? Über mein Unglück? Sie haben die MAXIMA zurückgelassen. Sie wissen gar nicht, was sie da tun!“ Er sah Sandrine an, die sich demonstrativ abwandte.

„Und das nur, weil ihr unfähigen Versager euch überrumpeln lasst“, brüllte Moore seine Leute an. Dann lamentierte er weiter: „Die Bilder, die Statuen. Dutzende Kunstwerke von Weltruf verloren ...“ Er wandte

sich an die Übrigen: „Was ist mit Ihnen allen? Wollen Sie da zusehen? Warum tun Sie denn nichts dagegen? Ich bringe Sie vor Gericht!“

„Halten Sie die Klappe“, sagte Dalirah.

„Unmöglich, bei dem was Sie mir zufügen“, ereiferte sich Moore. „Ich muss es hinausschreien. Was wollen Sie dagegen tun?“

Ein Schuss traf die Wandverkleidung über ihm. Funken sprühten auf Moore herab.

„Tiefer zielen“, erklärte Sandrine und legte auf ihn an.

Er sah sie mit großen Augen und offenem Mund an.

„Nur eines noch“, sagte Sandrine. „Wo ist diese verdammte Mine?“

Ein Dutzend Löcher im Berg und eine große Abraumhalde deuteten aus der Nähe betrachtet darauf hin, dass hier Menschen am Werk gewesen waren. Die Diamantenmine lag in einem unzugänglichen Gebirgstal, weit ab von Canyon-City. Es schien dennoch nahezu unmöglich, dass Venturo nichts davon gewusst hatte. Aber das sollten andere klären.

Als sie ankamen zeigten sich bald die Arbeiter. Sie merkten, dass es nicht Moore war, der da kam und waren schnell bereit sich evakuieren zu lassen. Durch einen Steinschlag nach dem Beben hatte es zwei Tote und einige Verletzte gegeben. In einer Schlammlawine die durch die Unwetter ausgelöst wurde, waren drei weitere gestorben. Die tragbaren Atemgeräte, die die Minenarbeiter außerhalb ihres armseligen Wohncontainers tragen mussten, waren schnell beschädigt und wenn nicht sofort Hilfe kam, gab es keine Rettung.

Die Siedler von Canyon-City waren nicht begeistert über die Neuankömmlinge, aber außer dem Laderaum gab es keinen anderen Platz auf der ORION, um so viele Leute unterzubringen. Es waren nicht, wie Moore gesagt hatte, eine Hand voll, sondern vierzig Arbeiter.

Sandrine wusste, dass zu wenig Platz im Laderaum war. Ihre halbfertige Plastik und die vielen Teile die daneben lagerten, waren im Weg.

Während Iris und Jen die ersten Arbeiter in den Laderaum brachten, öffnete Sandrine die seitliche Luke. Frischer Wind blies ihr ins Gesicht. Sie leitete die zwei Arbeitsroboter der ORION an.

„Was machst du denn da?“ fragte Iris und trat näher.

„Ich mache Platz“, erklärte Sandrine. Die Roboter hoben die unfertige Plastik an und brachten Sie zur Luke. Sandrine wandte sich ab und sah nicht hin. Was ihr nächstes Kunstwerk hatte werden sollen, fiel in den Abgrund, in den auch der Abraum aus der Mine geschafft worden war. Die übrigen Teile folgten schnell.

„Sind wir bald hier weg?“ fragte Sandrine um irgendwas zu sagen.

„Da kommen gerade die nächsten“, sagte Iris und wies zur Tür. „Kann nicht mehr lange dauern. Trotzdem werden wir in die Ausläufer der nächsten Gravitationswelle geraten. Das wird höllisch knapp.“

„Für mich klingt es nach Arbeit. Immer her damit.“

Hook wollte seine Lieblingsstelle im Maschinenraum aufsuchen. Als er an der Abwärmeeinheit ankam, machte er sich bereit hochzuspringen, doch – Halt! Es war ungewöhnlich heiß hier. Die Wandverkleidung strahlte eine enorme Hitze aus. Hook wich etwas zurück. Wenn etwas in seinem Reich nicht war, wie es sein sollte, wurde er nervös. Er tat einige Schritte auf die Treppe zu. Doch die Hitze war hier drüben genauso zu empfinden. Möglicherweise war es besser Rat einzuholen. Sein feines Gehör sagte ihm, dass ein möglicher Ratgeber nicht mehr weit war.

Sandrine hatte den Lift verlassen und betrat eben den Maschinenraum, als Hook ihr auch schon entgegensprang. Sie bückte sich zur Begrüßung, doch der Kater wich zurück. Als sich der Vorgang einen Schritt weiter wiederholte grinste Sandrine und begann eine spielerische Jagd. Hook schlug die Richtung auf das Zwischendeck ein, jedoch kamen sie nicht weit.

Richards Stimme erklang im Lautsprecher: „Sandrine, bist du im Maschinenraum?“ fragte er. Der Commander erschien auf einem der Bildschirme.

Sandrine stellte das vermeintliche Spiel ein. „Tut mir leid, Hook“, sagte sie und breitete die Arme aus. Dann ging sie zur Konsole.

„Was gibt's?“ meldete sie sich.

„Iris hat Probleme mit den Kälteschlafkammern. Hilf ihr bitte.“

„Bin schon unterwegs.“

Sandrine winkte dem Kater noch kurz zu, dann verließ sie den Maschinenraum.

Hook war ziemlich ungehalten. Befehlsverweigerung! Er fauchte der Bordingenieurin sogar noch hinterher, doch die bekam das gar nicht mit. Unschlüssig ging Hook ob dieser Majestätsbeleidigung einige Schritte mal nach links, dann nach rechts. Ob das bei ihr was werden würde, mit der Wiedergeburt als Katze?

Dann suchte sich der Kater einen der kleinen Schaltschränke neben der Tür aus, lief hin und sprang hinauf. Er begann eine umfangreiche Putzaktion, um sich abzureagieren.

Richard hatte den Kurs gesetzt und gab vollen Schub. Erneut verließ die ORION den Orbit von CORVI-2. Iris war momentan in der Krankenstation beschäftigt, der Professor ruhte in seiner Kabine. Niemand konnte dem Commander einen genauen Zeitpunkt für die nächste Welle geben. Vielleicht war das ein gutes Zeichen – sie könnte ja zu spät kommen. Richard wäre es dennoch lieber gewesen, Bescheid zu wissen, um sich auf das, was da kam, einstellen zu können. Statt herumzusitzen und die Ungewissheit an sich nagen zu lassen, konnte er genau so gut nach unten gehen und sehen, wo Hilfe nötig war.

Richard verließ die Kommandokanzel. Er fuhr zum Frachtdeck. Die Neuankömmlinge waren einigermaßen untergebracht. Insgesamt war die Stimmung zwar gedrückt aber durchaus optimistisch. Dalirah debattierte mit einem von Venturos Leuten ohne den Commander zu bemerken. Richard machte sich auf dem Weg zu seinem nächsten Ziel, der Krankenstation. Doch so weit kam er nicht. Eine Überraschung erwartete ihn.

„Warum haben Sie ihn umgebracht, Thorn?“ fragte Moore erregt.

Richard ging in einer Wandnische in Deckung und horchte.

„Venturo ist ein unzuverlässiger Schwätzer“, antwortete Thorn. „Unsere Anteile an den Diamanten sind ohnehin schon klein genug.“

„Aber er hat uns befreit.“

„Und er hätte uns mit der Diamantenmine noch lange erpresst, obwohl er selbst uns die ganze Zeit gedeckt hat. Es ist besser so, Boss. Gehen wir zum Lift. Wir haben genug Zeit verloren.“

Richard hörte sie in die entgegengesetzte Richtung davon gehen. Der Lift zur Kommandokanzel war nicht weit und auch das Hospital lag dort. Richard schlich in die Kabine, in der Moore gefangen gewesen war. Venturo lag mit offenen Augen auf dem Boden. Ein Strahlerschuss mitten in die Stirn hatte seinem Leben ein Ende gesetzt – eine schnelle Bestrafung für seinen Verrat. Richard hatte gewusst, dass man sich auf Venturo nicht verlassen konnte. Aber dass er so weit gehen würde, Moores Leute zu befreien? Dennoch war Richard weniger auf Venturo wütend als auf sich selbst. Er hätte Moore und seine Leute besser bewachen lassen müssen. Mit der Bergung und Unterbringung der Minenarbeiter herrschte allerdings viel Hektik auf dem Schiff, und wer hätte andererseits damit gerechnet, dass jemand die Gefangenen befreien wollte? Es blieb keine Zeit, groß nachzudenken. Richard musste retten, was zu retten war.

Vorsichtig folgte der Commander Moore und dessen Leuten, immer bereit einzugreifen.

Iris und Sandrine waren auf der Krankenstation und versorgten die verletzten Arbeiter. Niemand leistete Widerstand als Moores Leute kamen. Richard hörte wie Thorn befahl die Arbeiter in den Kälteschlafkammern einzufrieren. Dann fuhren sie mit Iris und Sandrine hinauf zur Kommandokanzel.

Richard musste irgendwie hinterher. Wenn er den Lift nahm, würden sie ihn oben sofort in Empfang nehmen. Mit seiner Mannschaft als Geiseln hatten sie alle Trümpfe in der Hand. Richard musste nicht lange überlegen, bis er einen Plan gefasst hatte.

Über der Lifttür befand sich ein kleiner, unscheinbarer Hebel, den man nur leicht anzutippen brauchte, dann öffnete sie sich. Links neben dem Schacht, in dem die Kabine auf und ab fuhr, befand sich eine Leiter zu Wartungszwecken und für Notfälle. Richard klemmte sich in den engen Zwischenraum zwischen Wand und Leiter, kletterte einige Sprossen hinauf und drückte den Hebel an derselben Stelle an der Innenseite. Die Tür schloss sich lautlos. Dann machte sich der Commander auf den Weg hinauf zur Kommandokanzel.

Sandrine war schon mehr als einmal bedroht worden. Nicht, dass man sich daran gewöhnte, aber sie blieb deutlich gelassener als früher. Dadurch hatte sie Gelegenheit nachzudenken, wie sie aus dieser Situation heraus kommen konnte. Die Mündung der Waffe am Hals zu spüren war allerdings eine derart deutlich Drohung, dass sie schwer schluckte, als sich die Lifttür auf der Kommandokanzel öffnete.

Jen war überrascht, wer da ankam. Er hatte zwar eine Waffe, aber er hob sofort langsam und deutlich die Hände. Angesichts der Übermacht blieb ihm auch wenig übrig, dachte Sandrine. Und ihr Leben wollte er

wohl auch nicht riskieren. Sie tauschten einen Blick, dann wurde Sandrine mit Marina und Jen in eine Ecke getrieben. Gleich darauf kam Moore mit einem seiner Leute, der eine Waffe an Iris Hals hielt. Als klar war, dass keine Gefahr bestand, stieß er Iris herüber.

Marina und ihr Vater standen sich einen Moment gegenüber. Er gab ihr eine schallende Ohrfeige und wandte sich ab.

„Einer fehlt noch“, stellte Thorn fest.

Er ging zu Jens Konsole und machte einen ASG-Rundruf: „An den ORION-Commander. Kommen Sie binnen fünf Minuten in die Kommandokanzel. Andernfalls wird das Konsequenzen für die Crew haben.“

Sandrine hatte sich schon gefragt, was aus Richard geworden war. Immerhin: Ihn hatten sie noch nicht gefasst. Noch war nicht alles verloren. Aber es fehlte noch jemand. „Was ist mit Dalirah?“ fragte Sandrine.

Thorn kam näher. „Um die kümmern wir uns noch. Sie sollten sich lieber Sorgen um sich selbst machen. Wenn ihr Commander nicht gleich kommt, wird zuerst das Schlitzauge dran glauben müssen, dann die kleine Kaffeebohne und als letzte die Katzentante.“

Er wandte sich wieder an Moore: „Wir müssen zwei Leute runter schicken, um den Frachtraum zu versiegeln.“

Moore sagte: „Später.“ Er wandte sich an den Mann nahe der Astroscheibe. „Ahorny, schalten Sie den Antrieb ab.“ Der Angesprochene kannte sich offenbar aus. Er langte nach dem richtigen Hebel. Diesmal waren die Systeme der ORION nicht verriegelt.

„Nein, Boss“, begehrte Thorn auf. „Die Zeit ist zu knapp. Die nächste Welle ist in wenigen Stunden hier.“

„Unsinn. Sie werden doch nicht glauben, dass die noch hier wären, wenn die Welle dem Schiff wirklich gefährlich werden könnte.“ Wieder wandte er sich an den Mann am Hebel: „Schalten Sie ab. Los!“

Nachdem Ahorny vorhin noch zögerte, führte er den Befehl nun aus. Sandrine merkte, dass Thorn rot anlief.

„Und jetzt setzen Sie Kurs auf die MAXIMA“, sagte Moore.

„Das dauert Stunden, den ganzen Kram hier rüber zu schaffen“, sagte Thorn.

„Dann werden eben alle mit anpacken müssen.“

„Es ist unmöglich.“

Sandrine beschloss Öl ins Feuer zu gießen. Vielleicht konnte sie die Gangster damit gegeneinander aufhetzen, ablenken und sich befreien. Sie sagte: „Ich halte es sogar für möglich, den Antrieb der MAXIMA zu reparieren.“

Moore war wie elektrisiert. Das merkte Sandrine. Die Rettung all seiner Schätze bedeutete ihm enorm viel. Er sagte: „Na los, setzen Sie Kurs auf die MAXIMA, Ahorny.“

Der Angesprochene zögerte noch immer.

Thorn trat an die Astroscheibe und befahl: „Alten Kurs beibehalten und Antrieb aktivieren.“

Ahorny wusste nicht, wem er gehorchen sollte.

Thorn sagte: „Drei Koffer mit Diamanten sind genug. Soviel ist das ganze restliche Zeug nicht wert.“

„Unsinn. Diese Werte sind unersetzlich“, beharrte Moore.

Thorn schubste Ahorny beiseite und wollte den Antrieb reaktivieren.

Moore riss Ahorny die Waffe aus der Hand und richtete sie auf Thorn: „Hände weg von den Kontrollen“, sagte er.

Sandrine stieß Iris neben sich an. Diese Jen. Sie waren ein hervorragendes Team. Es würde klappen. Die ganze Bande achtete nur mehr auf die Auseinandersetzung.

„Machen Sie keinen Blödsinn“, sagte Thorn. Mit einem Mal schnappte er nach der Waffe und wand sie Moore aus der Hand. Der wich leichenblass einen Schritt zurück.

Sandrine beschloss zu handeln. Sie warf sich auf Jamira, Jen einen Moment später auf Oleg. Iris schnappte sich die Waffe, die Oleg gehalten hatte, und krallte sich Moore.

Sie hielt ihm den Strahler an die Schläfe. So wie seine Leute es bei ihnen gemacht hatten. „Befehlen Sie Ihren Leuten die Waffen nieder zu legen“, rief sie.

Die Kämpfenden hielten inne. Thorn zögerte. In diesem Moment musste er erkannt haben, dass Moore nur mehr eine Belastung für ihn war. Nicht mehr von Nutzen und sogar gefährlich, im Wahn seine Kunstschatze bergen zu wollen.

„Dann eben so“, erklärte Thorn, legte an und schoss Moore genau zwischen die Augen.

Iris war entsetzt, unfähig zu reagieren. Der leblose, schwere Körper Moores, entglitt ihr und fiel schlaff auf den Boden. Im nächsten Moment hatte Thorn Iris die Waffe entrissen und hielt ihr die Mündung der seinen an den Kopf. „Es wäre schade, wenn die hübsche Visage frühzeitig dran glauben müsste“, sagte er laut.

Jen und Sandrine ließen von ihren Gegnern ab.

„Netter Versuch“, höhnte Thorn, noch immer die gerade abgefeuerte Waffe an Iris' Stirn haltend. Die Wissenschaftlerin schluckte sichtbar schwer. Schweißperlen traten ihr auf die Stirn.

„Los, da rüber.“ Thorn schubste Iris in die Ecke, in der Sandrine und Jen erneut standen. Jen nahm Marina in die Arme. Sie starrte auf ihren toten Vater, schockiert über das, was geschehen war.

Thorn ging an die Astroscheibe. In diesem Moment flackerte die Beleuchtung. Die Monitore wurden dunkel. Es dauerte ein, zwei Sekunden, dann war zumindest die Notbeleuchtung wieder in Gang und einige Anzeigen erschienen. Ein Alarmton erklang. Thorn studierte kurz die Daten, ehe er den Alarm stoppte. „Der Maschinenraum. Die Wandlerblöcke sind ausgefallen“, sagte er. „Wir können nicht weg.“

„Das ist dieser Commander“, sagte Ahorny.

„Vielleicht“, nickte Thorn. Er warf Sandrine einen Blick zu. „Wir beide machen einen Ausflug in den Maschinenraum. Wenn ihrem Commander etwas an Ihnen liegt, dann gibt er besser gleich auf.“

Thorn richtete die Waffe auf Sandrine und bedeutete ihr zum Lift zu gehen. Sie gehorchte.

Thorn sagte: „Das Ultimatum gilt weiter. Wenn der Commander nicht in zwei Minuten auf der Kommandokanzel ist, legt ihr einen der drei um.“ Er deutete auf Iris, Jen und Marina. „Ahorny und Jamira. Ihr geht im anderen Lift runter. Kontrolliert die Kabinen und macht den Frachtraum dicht. Ich möchte von da keine Überraschung erleben.“

„Was ist mit der GSD-Beamtin?“ fragte Ahorny.

Thorn zuckte mit der Achsel. „Wenn sie sich ergibt, gut. Wenn nicht, legt sie um.“

Sandrine betrat den Lift, Thorn kam sofort hinterher. In der engen Kabine presste er ihr die Pistole an den Bauch. „Eine falsche Bewegung und ich muss mir eine neue Geisel suchen, klar?“

Sandrine nickte. Es bestand kein Zweifel, dass er Ernst machen würde. Mit der Ermordung Moores hatte er das hinreichend bewiesen. Immerhin hatten Jen und Iris in der Kommandokanzel nun wieder eine Chance. Weniger Gegner und Thorn war weg. Bei Sandrine selbst sah es dagegen weniger gut aus. Sie wusste nicht, was im Maschinenraum geschehen war. Immerhin war Richard frei. Dalirah auch. Es wäre Sandrine lieber gewesen, Jen oder Iris wären statt der GSD-Beamtin frei. Aber vielleicht tat diese doch einmal das Richtige?

Richard befand sich noch immer im Liftschacht. Mittlerweile hatte er die Kommandokanzel erreicht. Als sich die Lifttür öffnete, hörte er Thorn Befehle erteilen. Gleich darauf fuhr der Lift ab. Es waren also nicht alle Gangster oben. Die Gelegenheit war günstig.

Schnell entschlossen handelte Richard. Er zog seine Waffe und öffnete die Türe mit dem Hebel an der Wand. Dem Ersten - Oleg - schoss er in die Hand, dass der seine Waffe fallen ließ. Der andere sprang zunächst beiseite und legte auf den Commander an. Doch er war zu langsam. Richard schoss schneller.

Die Kommandokanzel war wieder in der Hand der ORION-Besatzung.

Jen legte mit einem Schlag den verwundeten Oleg schlafen, dann wurden die Systeme vorsorglich verriegelt und die Lage besprochen.

„Wenn du nicht dran gedreht hast, ist tatsächlich irgendwas im Maschinenraum faul“, stellte Iris fest.

„Darum kümmer dich“, beschloss Richard.

„Sehr schön“, meinte Jen, „dann sind die anderen beiden also für uns.“ Er wies auf Iris und sich.

„In Ordnung“, sagte Richard. „Bis später.“

Der Commander nahm den Lift und weg war er.

Jen, Iris und Marina schleiften den ohnmächtigen Oleg, den sie in eine Kühlkammer bringen wollten, mit in den Lift. Es war zwar etwas eng, aber es ging.

Dalirah hatte beschlossen, dass Unterbringung, Hygiene und Verpflegung der Evakuierten besser geregelt werden müssten. Der Commander hatte das, nachlässig wie er war, offenbar völlig vergessen.

Einen Teil von Venturos Beamtenschaft hatte sie mit Sack und Pack von einer Ecke des Frachtraums in die andere geschleucht. Machte dann dasselbe noch mit den Arbeitern und überlegte am Ende noch, sie untereinander tauschen zu lassen.

Die Verteilung der Notrationen die Leute jeweils selbst vornehmen zu lassen, hielt sie für eine äußerst schlechte Idee und ging nun los, einen "vernünftigen" Plan zu erstellen. Sie hatte eben den Laderaum verlassen, als zwei von Moores Leuten ihr den Weg versperrten. Sie war unbewaffnet und fühlte sich ziemlich unsicher. Dann schaute sie über die beiden hinweg, dahin wo Jen, Iris und Marina kamen. Dalirah

rief Jen zu: „Wieso sind die beiden frei?“

Ahorny und Jamira drehten sich überrascht um. Marina sagte: „Weil Thorn uns das gesagt hat.“ Sie deutete auf Dalirah, so als ob Thorn dort stünde. Ahorny und Jamira wandten sich erneut um. Bevor sie doch noch das denken anfangen, warfen sich Iris und Jen auf die beiden und machten sie unschädlich.

Richard betrat, mit einer Waffe in der Hand, vorsichtig den Maschinenraum. Er konnte Rauchschwaden durch das Zwischendeck wabern sehen. Doch es herrschte eine beängstigende Stille. Wo war Sandrine? Und Thorn? Hatte es eine Explosion gegeben? Waren es giftige Dämpfe? Mit einem Mal wurde ihm Himmelangst. Sandrine – wo war sie? Er machte einen Schritt nach vorne. Einen unüberlegten Schritt. Einen Schritt zuviel.

Thorn stand in einem der engen Gänge, den die Schaltschränke hier oben bildeten.

„Eine Bewegung und sie ist tot“, drohte Thorn.

Richard schielte zu ihm hinüber und wandte langsam den Kopf. Gleichzeitig senkte er die Waffe.

Sandrine musste mit hinter dem Kopf verschränkten Armen vor der Rückwand knien. Thorn stand bei ihr und bedrohte sie mit einer HM-5.

„Fallen lassen“, forderte Thorn.

Richard ließ seine Waffe los. Thorn kam näher und bedrohte nun ihn. Der Commander überlegte, wie er Thorn überlisten konnte, da wurde er mit einem Schlag in den Nacken niedergestreckt.

Als Richard mit schmerzdem Schädel aufwachte, hörte er Sandrine abwechselnd fluchen und husten. Der Commander öffnete vorsichtig die Augen. Er lag einige Meter weiter. Thorn stand fast direkt vor ihm, am Ende des Ganges, an der Treppe zum Zwischendeck. Er sah hinunter zu Sandrine, hielt die Waffe aber auf Richard gerichtet. Der Commander wusste, wenn er sich regte, würde Thorn sofort aufmerksam werden und er hatte eine Chance vertan.

Jetzt hörte er Sandrine näher kommen. Sie hustete und sagte: „Ich brauche ein Atemgerät. Sonst halte ich es hier nicht mehr lange aus.“

„Dann solltest du dich beeilen“, antwortete Thorn. „Na, los!“

Sandrine hustete erneut und verwünschte die Kühlanlage. Richard hörte sie weggehen. Die Rauchschwaden waberten schon bedenklich. Hustenreiz stellte sich auch bei Richard ein.

Der Commander bemerkte Hook, der auf dem gegenüberliegenden Schaltschrank saß und ihn beobachtete. Das war es! Der Kater musste ihm helfen Thorn zu überlisten. Hook war ein ausgesprochen kluges Tier.

Dem Kater behagten die Vorgänge hier unten gar nicht. Frauchen als Gefangene dieser Kanalratte und er konnte nichts dagegen tun. Der Commander lag da, als wäre er tot. – Aber, hallo? Er blickte ja zu ihm herauf!

Jetzt rollte der Commander seine Augen so merkwürdig und in Richtung auf Thorn. Sollte sich Hook auf den Mann stürzen, oder was? Verwechselte Richard ihn mit einem Puma? Wenn er sich Thorn, der bestenfalls als Kakerlake wiedergeboren werden würde, näherte, würde ihn das mindestens eines seiner sieben Leben kosten.

Aber immerhin konnte er vielleicht einen kleinen Beitrag leisten, Thorns Wiedergeburt zu beschleunigen. Ihm blieb auch nichts erspart.

Hook marschierte mutig einige Schritte nach vorne, zögerte kurz und fauchte dann hinunter. Thorn sah irritiert zu ihm hoch und hob die Waffe. Hook zog sich eilig zurück. Sein Job war getan.

Richard nutzte die Gelegenheit und schnellte hoch. Thorn bemerkte es, doch war es zu spät. Richard rammte ihm den Kopf in den Bauch.

Thorn verlor die Waffe und beide landeten unsanft nebeneinander auf dem Boden zwischen den Schaltschränken. Sie rappelten sich hoch und gingen in den Nahkampf.

Thorn schlug Richard die Faust ins Gesicht und der Commander revanchierte sich mit einem satten Schlag gegen das Kinn seines Gegners. Thorn versuchte sich aufzurappeln und zu seiner Waffe zu kommen, doch Richard gelang eine Beinschere und dann stand er über Thorn, nur um von diesem einen Tritt in den Bauch zu bekommen. Thorn sprang auf und riss mit beiden Händen an einem der Schrankgriffe herum. Der brach tatsächlich los. Während sich Richard noch wunderte, schlug Thorn schon auf ihn ein. Der Commander wich zurück und knallte mit dem Kopf gegen die Rückwand. Den nächsten Schlag konnte

Richard aufhalten, doch nun drückte Thorn ihm den Griff gegen den Hals. Mit einer Kraftanstrengung schüttelte Richard seinen Gegner ab. Als Thorn noch einmal auf ihn einstürmte zog sich der Commander links und rechts festhaltend hoch und schleuderte ihn mit den Beinen tretend zurück. Den nächsten Angriff konnte Richard nur mit seinem linken Arm abblocken, der die ganze Wucht des Schlages abbekam und sich danach vollkommen taub anfühlte. Doch Thorn verlor dabei seine "Behelfswaffe", besann sich und sprang nach hinten, wo seine Pistole hingefallen war. Richard kam hintendrein und erreichte Thorn kurz bevor dieser die HM-5 greifen konnte. Sie rangen miteinander, wobei der Commander durch die Verletzung des Armes schnell unterlegen war. Thorn konnte sich befreien und schnappte sich die Pistole.

Er legte an. Da stand Sandrine mit einem Mal hinter Thorn und schlug ihm einen schweren Feuerlöscher über den Schädel, dass es krachte. Thorn sackte zusammen.

„Danke, Leutnant“, keuchte Richard und setzte sich auf.

„Gerne geschehen“, meinte Sandrine und stellte den Löscher ab. „Irgendwelche Befehle, Commander?“

„Komm her und lass dich umarmen. Au! Aber nur mit rechts.“

Sie half ihm auf. Er breitete den rechten Arm aus und sie umschlangen und küssten sich.

Jen kam in den Maschinenraum. „Bei uns ist alles klar. Hab ich was verpasst?“ fragte er.

Richard und Sandrine schüttelten die Köpfe und gingen auseinander.

Der Commander wies auf Thorn. „Räum den hier weg.“

„Aye.“ Jen wuchtete sich den Mann über die Schulter und trat ab.

„Sonst noch Befehle, Commander?“ fragte Sandrine.

„Mach hier schön sauber, ja?“

„Aye, Commander. Wird einen Moment dauern bis die Kühlanlage wieder in Ordnung ist.“

„Die Welle ist noch nicht unterwegs. Vielleicht haben wir doch mehr Glück als Verstand und kommen noch rechtzeitig raus.“

„Wäre Zeit für ein kleines Wunder.“

„Oder ein großes, ich bin da nicht wählerisch.“

Die ORION war spät dran. Richard rechnete schnell nach. Mit der momentan geringeren Höchstgeschwindigkeit fehlte genau eine Viertelstunde um rechtzeitig aus der berechneten Todeszone zu kommen. Leider stand noch eine kleine Reparatur an. Die ORION bewegte sich kaum von der Stelle. Das verschlechterte ihre Chancen mit jeder Sekunde.

Die Debatte die Iris und der Professor über die Abweichungen der letzten Welle führten war auch nicht ermutigend. Sie brüteten Richard gegenüber, an der Science-Konsole.

„Die niedrigere Wellenintensität könnte ein allmähliches Abklingen des Phänomens ankündigen“, mutmaßte Iris.

„Dem Stern geht nicht so schnell die Kraft aus“, sagte Haffner. „Warten wir mal ab, wie die nächste Welle aussieht.“

„Ich glaube, dass unsere Theorie nur eine geringfügige Änderung benötigt.“

„Das würde mich freuen. Aber ich fürchte, Sie haben da noch viel Arbeit vor sich.“

„Wenn sich die Wellenintensität extrem verstärkt, bleibt mir nicht sehr viel Zeit.“

Eine knappe halbe Stunde verging. Da meldete Sandrine, dass die Wandler wieder angefahren werden könnten. Richard fackelte nicht lange und sie waren endlich unterwegs. Im Wettrennen gegen die Todeswelle. Die ORION war zu tief in der Todeszone, das wussten sie alle. Die Welle würde sie erreichen, lange bevor das rettende Ufer in Sicht kam. Den Endtermin zu wissen, den der Zerstörung der ORION, verbesserte Richards Laune nicht gerade, doch er glaubte an seine Chance. Vielleicht geschah ein Wunder.

Es passierte tatsächlich etwas, das alles änderte – nur Minuten später.

Sie erwarteten den bekannten Anstieg der Strahlungswerte von CORVI in etwa dreieinhalb Stunden.

Richard konnte von der Astroscheibe aus einen von Iris' Monitoren sehen. Dort bewegten sich mehrere farbige Kurven gleichförmig am unteren Rand des Bildschirms, hie und da unterbrochen von minimalen Ausschlägen.

Jetzt plötzlich fuhren die Kurven hoch und zuckten nervös am oberen Rand weiter. Richard wusste nicht, was es bedeutete, aber er hatte eine ungute Vorahnung.

Iris und der Professor waren wie elektrisiert. Sie starrten gebannt auf ihre Monitore und bedeuteten sich

gegenseitig, wo es etwas Interessantes zu sehen gab. Nach wenigen Sekunden lehnte sich der Professor zurück und sagte: „Sensationell. Solche Kurven-Ausschläge habe ich noch nie gesehen.“

„Was ist? Fällt die Welle aus?“ fragte Dalirah von ihrer Konsole aus.

„Leider nein“, sagte Iris. „CORVI-2 wird wohl komplett zerstört.“ Sie schöpfte Atem und sagte dann laut: „Die Welle kommt schon in spätestens einer Stunde.“

„Das ist nicht wahr!“ zeterte Dalirah. „Und alles nur wegen dieses gierigen Müllsammlers. Ich habe von Anfang an gesagt, dass wir nicht hierher kommen sollten.“

Dalirah schimpfte weiter. Richard achtete nicht auf sie. Er suchte nach dem Rettungsanker. Wenn er je einen Ausweg finden musste, dann jetzt.

Der Professor rückte seine Brille zurecht und sagte: „Diese Welle kommt viel früher und mit einer ganz anderen Stärke als berechnet.“ Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare. „Iris, es tut mir leid, aber für Ihre Formel ist das der Todesstoß.“

Iris nickte langsam: „Nicht nur für die ...“

Der Raumüberwacher der HEYERDAHL fing einen Lichtspruch der ORION auf. Der Kommunikationsoffizier Jen Kaizu gab einen kurzen Bericht über Moores Verbrechen. Er schloss mit den Worten, dass das Raumschiff nicht mehr rechtzeitig aus dem Gefahrenbereich der nächsten Welle käme.

Nedham hörte den Lichtspruch der ORION mit. Ungläubig hörte er, dass seine Aufgabe, illegale Diamantenminen in diesem Raumsektor zu finden, ausgerechnet von Crabb und seiner Mannschaft erledigt worden sein sollte.

Doch Nedhams Ärger verrauchte schnell als er begriff, dass die ORION es diesmal nicht schaffen würde. Ihr verdammtes Glück hatte sie endlich im Stich gelassen. Crabb und die anderen waren tot. So gut wie, jedenfalls.

Nedham erwog, ihnen einen Abschiedsgruß zu schicken. Aber dann ließ er es lieber doch sein. Wie ihr rüdiges Katzenvieh hatte die ORION-Crew sieben Leben. Mindestens. Nein, es war noch zu früh zu triumphieren, aber ein grimmiges Lächeln konnte er sich nicht verkneifen. Er musste sich noch gedulden. Eine Stunde, zwei vielleicht. Aber dann ganz bestimmt.

Nedham war sicher, auch "ganz oben" würde man dann seinen Wert für die Flotte erkennen. Bisher war der Blick der Generalität auf ihn stets verstellt, durch Crabb und seine Mannschaft. Niemand mehr würde ihn in die zweite Reihe schieben oder es wagen ihm, Juan Manuel Nedham, ein Schiff wegzunehmen.

Die Welle kam. Die ORION jedoch nicht. Ein Glücksgefühl überwältigte Nedham, der an einem der Seitenfenster stand und dahin starrte, wo der Stern ALPHA CORVI glühte.

„Haben Sie eine Peilung?“ fragte er den Raumüberwacher.

Der schüttelte den Kopf: „Nein, Commander. Die ORION ist nicht zu sehen.“

Der Pilot meldete sich: „Commander, wir stehen ziemlich nahe. Ein Ausläufer der Welle wird uns erreichen. Sollten wir nicht ...“

„Blödsinn! Wir werden nicht kneifen. Die ORION könnte noch kommen ... Ihr Magen wird es schon aushalten.“

Bald merkte er allerdings selbst, dass die HEYERDAHL zu nahe stand. Die Absorber konnten nur wenig ausgleichen als die Welle ankam. Einen Moment war es Nedham, als ob jede seiner Körperzellen auf je einen Meter Länge, Breite und Höhe gedehnt wurde. Doch der Moment verging schnell. Dann wusste Nedham, es war vollbracht. Mochte es eine neue ORION geben - diese jedenfalls, und ihre anmaßende Crew, war Geschichte. Im nächsten Augenblick erbrach Nedham sein Frühstück auf den Boden der Kommandokanzel.

Er fühlte sich elend, trotz dieses Triumphes. Er hustete und wischte sich mit dem rechten Ärmel den Mund ab.

Nedham wandte sich an seinen Funkoffizier: „Geben Sie eine Verlustmeldung durch: Raumkreuzer ORION und gesamte Besatzung. Grund: ihr altes Leiden -Selbstüberschätzung.“

Es kam nicht oft vor, dass die Musik im Starlight Casino Pause machte. Wenn schon nicht als Tanzmusik, erklang sie zumindest als Hintergrunduntermalung. Diesmal war es anders. So als wäre es ein Zeichen.

Richard hatte eine kurze, bewegende Rede auf Boris gehalten. Dann hatten sie alle auf den Piloten angestoßen, für den ein Stuhl frei gehalten wurde. Nachdem alle getrunken hatten, setzten sie sich. Richard

neben Sandrine. Jen neben Marina. Iris neben Peter Neiland, dem alten Sicherheitsoffizier der ORION. Dalirah Bsek hatte noch vor der Landung ihre Versetzung beantragt. Sie war wild entschlossen an ihren Schreibtischposten zurückzukehren.

Iris berichtete Peter von ihrem letzten Abenteuer. Sie erzählte gern. Eben war die Erzählung bei der ausweglosen Situation am Ende angekommen.

„Dann ist die Welle aber doch später gekommen, oder?“ fragte Peter. „Ihr sitzt jetzt schließlich vor mir.“

„Nein“, grinste Iris. „Die Welle war pünktlich. Aber wir haben den einzig sicheren Platz für uns und die ORION gefunden.“

„Vorhin hast du noch gesagt, gegen die Wucht der Welle gäbe es keine Verteidigungsmöglichkeit. Mach's nicht so spannend.“

„Normalerweise flogen wir einen Kurs 20 Grad über der Bahnebene um zur nächsten Siedlung zu kommen. Als ich merkte, dass wir 0 Grad flogen glaubte ich zuerst an ein Versehen. Im Grunde war das da auch schon egal. Aber dann nahm Richard Kurs auf Goliath, den Gasriesen. Dort angekommen tauchten wir einige tausend Kilometer tief in die Wasserstoff-Methan-Hülle ein. Beim Wellenmaximum war die ORION schon im Mantel aus verflüssigtem Gas. Wir sind mit vollem Schild da durch. Die Druckanzeige im roten Bereich, alle anderen Instrumente total durcheinander geraten. Als wir wieder herauskamen war alles vorbei. Die äußere Atmosphärenschicht des Planeten war zu einem guten Teil ins All verteilt worden. Aber wir lebten. Goliath war durch seine schiere Masse stark genug, der Welle noch zu widerstehen.“

„Puh“, sagte Peter. „Eine tolle Idee.“

Richard hatte gar nicht richtig zugehört. Er dachte gerade über die Zukunft nach und merkte gerade, dass sie in dieser Besetzung wohl nie wieder fliegen würden.

Peter stieß ihn an. Der Commander zuckte mit den Achseln. „Wir hatten keine große Auswahl, Peter. Goliath stand gerade nahe genug, aber ich hätte auch jeden anderen genommen.“

Alle lachten, dann entstand eine kleine Pause.

Marina sagte: „Ich kann vom Geld meiner Mutter in Zukunft gut leben. Jetzt will ich das Universum kennen lernen.“

Sie sah zu Jen hinüber. Er küsste ihre Hand. „Ich darf dabei sein, Leute. Diese Chance will ich mir nicht entgehen lassen.“

Er wandte sich an Richard: „Du hattest recht: Ich hätte mich besser auf die Prüfung vorbereiten sollen. Schließlich habe ich jahrelang darauf hingearbeitet.“ Er seufzte: „Dafür ist es zu spät. Aber bei der nächsten Prüfung in meinem Leben werde ich es besser machen. Demnächst ist da eine Hochzeitsfeier!“ Er blickte in die Runde: „Ihr seid alle eingeladen der Hinrichtung beizuwohnen.“

Die anderen gratulierten artig.

„Das heißt, du quittierst sofort deinen Dienst?“ fragte Iris dann.

„Fällt mir ja schwer. Aber ich kann nicht zwei Herren dienen.“ Er grinste Marina an. Richard hatte es kommen sehen. Das Glitzern in Jens Augen, wenn er Marina ansah, war etwas völlig Neues. Mochten sie ihr Leben zu zweit genießen.

Einen Moment lang war es still.

Sandrine fragte: „Iris, was ist denn mit dir?“

Iris wusste, dass es nun heraus musste. Dennoch fand sie zunächst keinen Anfang. Richard ahnte, wie ihre Entscheidung ausgefallen war. Es gab keine Gewähr, dass es klappen würde, aber Iris würde es schaffen, da war sich Richard sicher.

„Ihr alle werdet mir schrecklich fehlen“, begann sie dann und kam wieder ins Stocken.

„Es war so toll mit euch zusammen zu sein, aber das Angebot des Professors bedeutet mir sehr viel und irgendwie fühle ich mich in der Pflicht. Mit meinen Forschungen kann ich vielleicht mal Leben retten.“

„Auch dir alles erdenklich Gute, Iris.“ Richard hob sein Glas. Sechs Gläser klirrten.

Die Blicke richteten sich dann auf Sandrine. Hier gab es ebenfalls etwas zu klären.

Sie lachte und blickte nach oben. Dann meinte sie: „Schaut mich nicht so an. Ihr wisst doch längst, was ich tue.“

Ja, sie wussten es. Richard glaubte nicht, dass sie ihren Entschluss noch einmal umgeworfen hatte.

Sandrine schaute sich um. „Ich werde an Bord bleiben ...“ So wie sie es sagte, wusste jeder, dass da noch was kam.

„... solange es geht mit der Schwangerschaft. Dann werde ich Hook einiges klar machen müssen. Was schwierig genug ist. Und dann wird bald jemand Kleines mein Boss sein und mir das Leben zu Himmel und

Hölle machen.“

Nun war alles heraus. Es war ein wenig ernüchternd. Alle gingen sie ihrer Wege.

Marina sagte: „Auf das Kind und eure Gesundheit“, und alle stimmten mit ein.

Sandrine wartete, bis sie alle getrunken hatten, dann sagte sie: „Ihr seid alle zur Taufe eingeladen. Außerdem gibt es für mich noch einen guten Grund mal für länger zu Hause zu bleiben.“

„Mach's nicht so spannend“, sagte Peter.

Sandrine lachte: „Im Herbst wird meine erste Ausstellung stattfinden.“

Es regnete erneut Glückwünsche.

„Gleich zwei schwere Geburten“, stellte Jen fest.

In die nächsten Gesprächsminuten schlich sich ein leicht melancholischer Ton ein. Doch noch waren nicht alle Geständnisse gemacht. Alle hatten vermieden zu fragen, wie es mit der ORION denn weiter gehen werde. Nun beschloss Richard das Thema von sich aus anzugehen: „Nachdem ihr alle eure Entscheidungen getroffen habt, rücke ich nun mit meiner heraus.“

Sein Blick wanderte von einem zum anderen. „Ich werde mir eine neue Crew suchen, denn auf die Raumfahrerei mag ich einfach nicht verzichten.“

Jen nickte verständnisvoll. Sandrine blickte starr zur Decke, Iris auf ihr Glas, Peter in die Ferne.

Richard fuhr fort: „Aber ich werde alle Hebel in Bewegung setzen, von der Raumpatrouille weg in den erdnahen Bereich versetzt zu werden - um möglichst jeden Abend zu Hause zu sein.“

Sandrine erwiderte seinen Blick. Ihre Augen weiteten sich.

Ungerührt sagte Richard: „Ich hoffe, dass zu Hause zwei auf mich warten werden.“

„Oder auch drei?“ fragte Sandrine und strahlte.

„Hook natürlich auch“, nickte Richard und strahlte ebenso zurück. Sandrine hüpfte zu ihm hinüber und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Sieht nach Doppelhochzeit aus“, stellte Iris fest, während der Commander und seine Bordingenieurin einen feurigen Kuss austauschten.

Sandrine setzte sich wieder. Richard nahm sein Glas und stand auf: „Eines sage ich euch: Wenn es uns in drei, vier Jahren langweilig wird, dann melden wir uns wieder zur Raumpatrouille! Auf die ORION und auf uns sechs.“

Sandrine legte die rechte Hand auf ihren Bauch und sagte: „Sieben.“

Marina tat es ihr nach und sagte: „Acht.“ Aber als sie Jens Gesicht sah, prustete sie los: „Quatsch!“ Und dann lachten sie alle.

ENDE